

Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Gisingel u. Dr. Franz Lüdike in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E.V., Wn.-Charlottenburg 2

Erscheint wöchentl. einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährlich 1.50 M., Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Gehaltszeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluß an den Text auf Zeitzeile 1.20 M.

Nr. 12.

Berlin, 18. März 1932.

13. Jahrg.

Inhalt: S. 13: Erinnerung aus Osteuropa. / S. 19: Das Minderheitenrecht in Polen. / S. 19: Zustimmung des Reichsausschusses. / S. 19: Polen fällt sich ein. — Der Bergarbeiterstreik. / S. 17: Schäden im schlesischen Bildungswesen. — Die deutsche Schule in Danzig. / S. 18: Politischer Brief zum Fünfte des Monats. — Politische Nachrichten aus Danzig. — Neue Verordnungen zur Durchführung der Weisung. — Die Wirtschaftskrisen. / S. 19: Bundesrat Werner. — Bundesratsbeschlüsse. — Bundesratsbeschlüsse. / S. 14: Privatnotizen. / S. 14: Ostland-Kalender.

Erziehung zum Renegaten.

Seitdem die Zahl der Deutschen in den entfallenen Ostgebieten nach der großen Optantenausweisung im Jahre 1926 eine gewisse Stabilität erreicht hat, seitdem Polen also mit einer zahlenmäßig zwar stark geschwächten, in sich aber fest geschlossenen deutschen Minderheit als mit einer gegebenen Größe rechnen muß, spielt das Wort „Loyalität“ in der polnischen Minderheitenpolitik eine besondere Rolle. Diese „Politik hat in den letzten Jahren keinen bestimmteren Ausdruck im „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsband“ gefunden, der seine ersten Verleser in Oberflächlich unternehm, heute in dem Kreise um Danilewicz und Gebauer in Lodz seine Zentrale besitzt und in der Person des „Dr. Hans von Felder“ seinen Wirkungskreis auch auf Demerellen ausgedehnt hat: — also in einer Organisation, deren durch Regierungsanweisung festgelegtes Ziel und deren durch Regierungsgelder geförderte Aufgabe es ist, unter der Signa der „wirklich loyalen Staatsbürger deutscher Abstammung“ in die alten Organisationen der deutschen Minderheit Verwirrung und Zersplitterung hineinzutragen, und, da dieses nicht gelingt, die bewährten Führer des Deutschtums in Polen als staatsfeindlich in ihrem Ziele und staatsgefährlich in ihrer Arbeit vor dem Auslande in Mißkredit zu bringen, um der Regierung unter Hinweis auf die „wirklich loyalen“ die Handhabe zu vernichten Maßnahmen gegen die wenigen Deutschen zu geben, die sich nicht dem erträgnissen, dem „Verrat“ von dem „Polen loyal“ genannt zu werden, durch einen Verrat an ihrem Volkstum zu erkaufen. Es spielt für Danilewicz und Gebauer keine Rolle, daß die unabweisbare Loyalität der deutschen Minderheit in den auflösungserregenden Prozessen gegen den Abgeordneten Witz, den Deutschtumsbund und die deutschen Pfadfinder sowie neuerdings erst wieder durch den Lodzger Schulstreik festgelegt worden ist. Denn ihre Loyalität ist etwas ganz anderes als die Loyalität der volksbewußten deutschen Minderheit in Polen und erst recht etwas anderes als die Loyalität, wie sie von den Polen-Consulanten in Deutschland aufgesetzt wird.

Loyal sein heißt, nichts zu unternehmen, was den Interessen des Staates, dem man angehört, widerspricht, wobei das Recht auf kulturelle

Volkstumspflege als allgem. anerkannter Grundgesetz, der die Interessen eines Staates nicht gefährdet wird, vorausgesetzt wird. Es kann demnach unmöglich der Pflicht zur Loyalität widersprechen, wenn eine nationale Minderheit von dem ihm in Erfüllung und internationalen Vertrag gewährten Rechte, ihr Volkstum zu pflegen, Gebrauch macht. Die Pflicht der Minderheit zur Loyalität gegenüber dem Staat schließt ihr Recht auf Erhaltung und Stärkung ihrer völkischen Eigenheiten gegenüber dem Staat nicht aus. Der polnische Staat Minderheiten mehr als die gewissenhafte Erfüllung der Staatsbürgerpflichten. „Das, was ihr anseht“, sagte Jurek Radziwill einmal zu den deutschen Abgeordneten im Warschauer Sejm, „und was ihr euch bekennt, gewinnt uns nicht. Wir verlangen, daß ihr polnische Patrioten werdet.“ Um ein polnischer Patriot zu werden, muß man aber aufgehört haben, ein Deutscher zu sein. Polnischer Patriot ist man nicht schon, wenn man die Gesetze des polnischen Staates gewissenhaft beachtet, sondern erst, wenn man sich die nationalitätlichen Ziele des „Polentums“ zu eigen gemacht hat, wenn man die polnische Weltansicht höher schätzt als die eigene, irgendwelchen anderen Volkes, wenn man Ziele und Befehle des „Polentums“ auch dann unterwirft und befolgt, wenn sie dem Eubensstand und der Weisheit des anderen Volkstums widersprechen. Kürzlich hat der Senator des Regierungsblokts „Pawlek die obige Forderung Radziwills dahin ergänzt, daß eine Vorbedingung der Loyalität, wie sie der polnische Staat von seinen Minderheiten verlangt, das Ansehen jedes, also auch der kulturellen Verbindung mit dem Mutterlande sei — wobei es peinlich und beschämend wirken mußte, daß diese Forderung von einem „polnischen Patrioten“ erhoben wurde, der selber nur geborenen Polnisches spricht. „Loyal“ in diesem Sinne sind die Leute des „Kultur- und Wirtschaftsbandes“, Leute wie Gebauer, der als Abgeordneter des Danziger Volkstages Spionagen für Polen trieb, wie Dardziej, der noch seinen eigenen Worten im Jahre 1921 sein Deutschtum abgelegt hat, wie Danilewicz, der sich in Lodz



Präsident Dr. Dr. h. c. Brandes. (Zweit. Seite 11.)

Schulprozeß als Nationalpol deutscher Abkunft vorstellte. „Royal“ in diesem Sinne sind die Leute, die aus Eigenwitz, Sturheit oder Eitelkeit ihrer angelegentlichsten Volkstum verleugnen. Die E r t e i l u n g u n g V e n e g a t e n ist das Waschen des polnischen Minderheiten mit dem polnischen, wie sie sich im Kultur- und Wirtschaftsstande offenbart, wie sie aber auch von den Kreisen betriebe wird, die diese Gründung des Dillubli-Logers heute — nicht etwa aus grundsätzlichen, sondern aus parteipolitischen Gründen — ablehnen. Regierung und Opposition in Polen sind sich einig darin, daß sich das Vorhandensein fremdvölkischer Minderheiten mit der polnischen Staatsidee nicht vereinbaren läßt: deren oberster Grundsat ist es, daß, wie die Staatsgewalt im Reich, das Volkstum bestimmt, wie früher einmal der Landesherren die Konfession einer Konfessionsgemeinschaft. Man kann die Sache nicht erzwungen; gewiß nicht. Aber vielleicht hat man Erfolg, wenn man sich an die materielle Empfindlichkeit wendet, indem man denen, die ihr Volkstum aufgeben, Vorteile bietet; vielleicht hat man Erfolg, wenn man die persönliche Empfindlichkeit verleiht, indem man die Angehörigen eines fremden Volkstums demütigt, verhöhnt und mißachtet; vielleicht hat man Erfolg, wenn man die weniger Standhaften und die Stoßwilligen einschüchtern, die dazu bringt, ihre angelegentlichste Volkstümlichkeit zu verheimlichen und schließlich ganz zu vergessen. In jedem Falle hat man nur einen zweifelhafte Gewinn: gebrochene Charaktere, Renegaten. Aber man weiß, daß diese Leute leicht zu gewinnen sind, die Zweifel an der Aufrichtigkeit ihres „ermorbenen“ Polentums durch einen fanatischen Patriotismus zu widerlegen und den „Makel“ ihrer Herkunft durch eine erbitterte Feindschaft gegen die zu „lühnen“, die gleichen Blutes mit ihnen sind. Man adelt sie vielleicht nicht, aber man kann sie gebrauchen, insofern sie bereit sind, nicht nur das Ehrenrecht des Staates, dessen Bürger sie sind, zu begeben, sondern auch das Ehrenrecht des Staates, mit dessen Bevölkerung sie zusammengehören sind, zu verneinen, wie sie sich „letzt“ in dem Sinne, wie es die polnische Staatsidee fordert. „Aber“, so sagte Dr. Pant zu den Senatoren des Regierungsblokts kürzlich, „wenn die Polen in Lettland oder Deutschland in derselben Weise ihre Loyalität gegenüber dem Staate bekunden wollten, nie es die Herren von „Kultur- und Wirtschaftsband“ tun, sie würden sich sicherlich solcher Polen schämen und von ihnen abdrücken, ebenso wie wir von solchen sogenannten Deutschen aus Ehrgefühl abdrücken müssen, die sich um Judasohn einer so schmutzigen Aufgabe unterziehen.“

Die im „Kultur- und Wirtschaftsband“ zum Ausdruck kommende Auffassung der Loyalität ist keine jüdische Erscheinung, sondern jüdisch in der greifigen Struktur des polnischen Volkstums begründet. Sie ist die Auffassung eines Volkes, das zu wenig kulturelles Selbstbewußtsein besitzt, um das Vorhandensein fremdvölkischer Volksteile in den Grenzen seines Staates erträglich zu finden. Zu ihr äußert sich die Sturheit von kultureller Überfernung durch die Nachbarvölker ebenso wie die Sehnsucht nach der Kultur der anderen; eine Sturheit, die

zur Unterdrückung treibt, und eine Sehnsucht, die zum Plagiat verleitet. Das polnische Volk heißt zwischen zwei Kulturen, von denen es sich bedroht fühlt, weil es je mehr in sich aufnimmt, je aber nicht zu eigener Kulturleistung informen kann. Gemäß kommt es dem Volkstum zahllose Menschen fremd. Volkstum in sich auf, aber je mehr in ihrer Masse doch keine Renegaten. Denn sie möchten in ein innerlich starkes und reich gefaltetes Volkstum hinein, das ihnen gleichmäßige Rückhalt und Richtung zu geben vermag. Renegaten gibt es zuweilen dort, wo der Umoorklungsprozeß aus einem innerlich reichen in ein innerlich ärmeres Volkstum führt und so daher kein Bewußtsein kulturellen Aufstiegs dem Volkstumsgemüht reifertigen kann. Das Polentum besitzt zu seiner eigenen Werte, um als Kulturgemeinschaft auf den Deutschen anzuhängen und merkwürdig zu können. Wenn Deutsch in Polentum untergeben, dann sind sie in der Regel Opfer eines äußeren Zwanges oder einer in der Person, nicht im Volkstum wurzelnden Schwäche. Sie tragen das Zeichen einer gemäßigten oder freimütigen Abneigung ihres Persönlichkeitswertes an sich. Sie geben, wie der polnische Gebrauch von dem im Polentum verankerten Deutschen Vorkommens berichtet, die Fertigkeit ihrer Vorfahren auf und tauschen dafür vom Polentum die schlechten Eigenschaften ein. Diese ehemaligen deutschen Kolonisten sind Polen geworden. Aber irgendetwas nützt das deutsche Blut, das sie im Samentum verpflanzten, fort. Es tauchte wieder auf in den Trägern jochreicherbedeutender Namen der polnischen Geschichte. Das deutsche Blut ist in Jahrhunderten eine gewaltige Kraft der polnischen Geschichte gewesen. Wenn heute der polnische Staat die deutsche Minderheit ihrem Volkstum entfremden, sie zu einer Masse von Renegaten betradrücken will, dann trägt ihn hierzu das dunkle Gefühl, daß aus dem deutschen Blute der heutigen Minderheiten eine neue Kraftquelle der polnischen Lebens für die Zukunft erfließt. Er stellt diese Minderheit die beiden Faktoren entgegen, die sich als die treibenden Kräfte der polnischen Geschichte bemüht haben: Die „nationale Kirche“ und die polnische Staatsidee. Kaum in einem andern Lande ist das Kirchliche so sehr mit dem Nationalen vermischt, so sehr zum wesentlichen Inhalt des Nationalen geworden und so sehr zur Betrachtung einer national-kulturellen Mission emporgehoben worden wie in Polen. Und kaum bei einem andern Volke greift die Staatsidee so kühn und anpruchsvoll ein in die Volkstümlichkeit, wie beim polnischen Volke, das, die Entwicklung von Jahrhunderten nicht achtend, seine gegenwärtigen Bedürfnisse an einer bald legendären Vergangenheit orientiert. „Nationalkirche“ und Staatsidee sind die geistigen Faktoren, die Polen den fremden Kulturinflüssen entgegenzusetzen hat. Sie geben bei der Erziehung zum Renegaten den ideellen Hintergrund ab. Aber sie können nicht mit der Galtlose verfahren, das bei Erziehung zum Renegaten eine wenig ehrenhafte Angelegenheit ist.

Dr. K.

Das Renegatenblatt in Konig.

Das Blatt des Renegaten „Dr. Hans von Helmh“, das seit einem reichlichen Vierteljahr in Konig und Jempeburg erscheint, ist in Aussehen und Inhalt ein so dürftiges Produkt, daß es sich nicht verlohnen würde, davon viel Aufhebens zu machen, wenn es mit diesem Blatt nicht seine besondere Gewandtheit hätte. Die „Dommereller K r e u z e n A c h t r i c h t e n“ sind ein Blätchen im Umfang von vier Seiten, von denen die zweite von einem Roman, die dritte von Illustrieren in Anspruch genommen wird, während die erste jeweils einen Feuilleton aus der Feder des Hugo Ernesto Vuedcke, alias Dr. Hans von Helmh, enthält, mit der abschließenden Zeilenreihe: „Wir werden schon mehrmals beschäftigt haben.“ Das Blatt erscheint in einer Auflage von 400 Stück, von denen kaum eine Dutzend abnominiert sind, während die übrigen unentgeltlich und unentgeltlich in den Korridorgebiet anhängigen Deutschen jugendlich werden. Die deutsche Presse in Polen, vor allem die „Deutsche Rundschau“ in Bromberg, hat sich mit der Person des Vuedcke und dem Charakter seines Blattes bereits so eingehend befaßt, daß kaum noch die Gefahr besteht, daß der Renegat in den Kreisen der deutschen Minderheit allzu großen Anklang finden kann. Darüber sind sich auch Vuedcke und seine Hintermänner im klaren. Wenn sie das Blätchen trotzdem nicht eingehen lassen, wenn es im Kreise Grundst, mit dem Stempel des Starren versehen, als portofreie Dienstfache verkauft wird, wenn der Staroff des Kreises Jempeburg die deutschstämmigen Inhaber einer Gewerkschaft unter Androhung der Konfessionsentscheidung zum Abonnement des Blattes auffordert, wenn der Staroff des Kreises Staroff die Kreiskommunikationsparke zwingt, dem Blätchen 3 Pfennige zu erlegen zu geben, wenn der Kommandant des Koniger Schützenbataillons dem Blatte eine Subvention von 12000 Stotj zukommen läßt — dann müssen sich diese polnischen Behörden doch von diesem Blatte, in dem der — übrigens recht fegedemante — Vuedcke seine journalistischen Eier ablegt, etwas Besonderes versprechen, weniger eine Beeinflussung der Deutschen im Lande, die das Blatt durchweg ablehnen, sondern — eine Beeinflussung des Auslandes. Das muß auf den ersten Blick geradezu grotesk ausfallen. Die dommereller Blätchen mit der Weltmeinung einschlägig. Der Gedanke, daß es sich nicht überflüssig, wenn wir eine gewisse Einzelheiten aus der Arbeitspraxis des „Dr. von Helmh“ aufzuheben, über die am 2. März in „Berliner Morgen-zeitung“ u. a. folgendes berichtetete:

„Wenn wir die letzten Nummern der „Dommereller Kreuzen Nachrichten“ durchsehen, finden wir einen Feuilleton, der die Korridorfrage vom polnischen Standpunkt aus beleuchtet, und aus der Vorbemerkung zu diesem Artikel ersehen wir, daß er eine Antwort auf eine aus Amerika an den Herausgeber des Blätchens gerichtete Bitte um Aufklärung über die Korridorfrage wiedergibt. Diese Bitte hatte vom „National Information Bureau“ in Milwaukee ihren Ursprung, nach Konig geschoben, wobei wahrheitsgemäß die Pressestellen in Warschau, den Bemerkungen gemäß, die Beziehungen nach Nordamerika anzuknüpfen verstanden. In einer anderen Nummer lesen wir die Auskunft, die „einer der bedeutendsten und einflussreichsten Journalisten der U.S.A., der in New York anhängigen italienische Schriftsteller Mr. John di Combarbo“ sich für eine Erwidrerung auf einen in der „New Yorker Staatszeitung“ erschienenen Artikel „Die Ausrottung des Deutschtums in Polen“ im Hinblick zur Verfügung gestellt hatte. Wegen die Stellen in dem Vereinigten Staaten, die sich aus das Koniger Blatt um Auskunft über die wahre Lage der Dinge wenden, auch nicht gerade erstklassig sein, mögen sie sogar fingiert sein, ihren Geschicht wird Dr. Hans v. Helmh mit ihnen lieberlich zu machen wissen. Sollte es sich doch die im vergangenen Jahre eingegangene, ebenfalls deutsch geschriebene polnische Zeitung in Danzig, die „Polische Presse“, angeschlossen, in den Offiziellenverhältnissen als deutsches Informationsblatt über Danzig, den Korridor und Polen zu figurieren. Und Dr. Hans v. Helmh ist wohl viel bescheidener als der amerikanische Herr v. Kueker, der die „Polische Presse“ redigiert und sehr ganz zuverläßlich Beamter der staatlichen Pressestelle in Warschau ist. Herr v. Helmh hat es sogar verstanden, die deutschen Vereinigungen in den Vereinigten Staaten von Amerika um geblühe Unterthaltung um der „alten deutschen Sache“ willen anzugehen. So hat er den „Plat-Deutsch-Schulen-Vereinsverein in Brooklyn, den Bremer Schlangeneigen in New York-City und die Deutsche Gesellschaft in New York“ nicht nur schriftlich gebeten. Daher dürfte es wohl einem dringlichen Bedürfnis entsprechen, die Öffentlichkeit darüber aufzuklären, um was für eine „gute deutsche Sache“ es sich handelt.“

Polen schaltet sich ein.

Polen stellt sich als Vormacht des Ostens; es will im Besitz des Bismarck-Polens die Rolle einer Seemacht spielen und tritt als Befehliger der zweitgrößten Armee in Europa mit dem Anspruch auf, als Großmacht zu gelten. Es glaubt daher auch nicht zugeben zu können, daß in Moskau, im Baltikum und im Donauraum politische Pläne geschmiedet werden und Dinge geschehen, ohne daß es dabei seine Hand im Spiel hat. Polen „schaltet sich ein“. Man kann nicht behaupten, daß die Art, in der es das tut, viel Eckt und Kringelt verrät. Anfang März wurde in Moskau ein Artikel in der „Pravda“ über die „Bolschewisten“ veröffentlicht, der sich mit dem Titel: „Der Attentäter, ein Student namens Judas Stern, gab an, im Auftrag polnischer Staatsangehöriger gebildet und eigentlich eines Mordanschlags auf den deutschen Vorkämpfer von Dirschau beabsichtigt zu haben. Nach seiner Auffassung hätten seine polnischen Auftraggeber durch das Attentat einen Konflikt zwischen Deutschland und den Sowjets herbeiführen wollen, der Polen Gelegenheit geboten hätte, ungehindert in Osteuropa aufzutreten. Im Verlaufe hat es erklärtermaßen die „höchste Empörung“ und ein Gefühl des Mißbehagens“ ausgelöst, daß von Moskauer Außenkommissariat so schoungelos in die dunklen Hintergründe des Attentats hineingeludert wurde. Trotz des Warschauer Drotelles bleibt der Eindruck bestehen, daß sich hier polnische Kräfte — ob mit oder ohne Wissen Warschaws, bleibt dahingestellt — in die deutsch-russischen Verhandlungen eingeschaltet haben.

Die von Paris begünstigten „pönbaltischen“ Pläne haben die von Polen häufig propagierte und ebenfalls geführte Idee eines baltischen „Bergarbeiterstreiks“ wiederum weiter ausgebaut. Von Warschau gehen schon die Beleghe für die Verwirklichung dieser alten Vorberhandlungspläne in den Randblättern heute günstiger als je zu sein, da eines der bisherigen Haupthindernisse, die hartnäckige Feindschaft Litauens gegen Polen wegen des Wilnaer Raubens, wegzufallen scheint, seitdem der Streit um Memel die Politik der Kommer Regierung von der deutschen Rückkehrbegnadigung abgedrängt hat. Im Schatten des Memelkonfliktes glaubt man in Polen alle die „vereinigten baltischen Staaten“ in greifbare Nähe zu sehen. „Rechtlich“ führte der Krakauer „Kurier“, Kurier-Cedz., heftungsredig., „... jedoch nachbarlicher Bund sehr bald unter die Sittliche Polens geraten; denn niemand anders als gerade Polen ist der Garant der Unabhängigkeit der baltischen Staaten (!?)“.

Was die Carduiellenen Pläne einer „Donau-Föderation“ anlangt, so fürchtete man in Polen, hieron auszufallen zu werden. Die „Kreativität“ der polnischen Presse lagte sich erst, nachdem durch die belgische Regierung die „Donau-Verträge“ unter dem Vorbehalt der französischen Regierung die „Donau-Verträge“ in loyaler Weise von ihren Plänen unterrichtet hatte, und daß man die Donaupläne als eine Wiederholung der im Sande verlaufenen polnischen Agrarblockpläne aus dem Jahre 1930 auffassen könne. „Ein Viertel der wirtschaftlichen Verluste Polens entfällt“, wie das schon erwähnte Krakauer Regierungsblatt schreibt, „trotz der Zell- und Transporterleichterungen auf die mitteleuropäischen Länder. Hierfür ist insbesondere, daß der „Kurier“ Deutschland grundsätzlich nicht als „Mittelmeer-gehorig“ anspricht. Dies sind natürliche Markt- und Exportmärkte für Polen, die dem Export die höchsten Rentabilitätsbedingungen geben. Die Schließung dieser Märkte durch ein Netz von

Verzugsabkommen würde einen bedeutenden Sieb für unser Wirtschaftswirtschaft darstellen und uns schließlich ausmünden, unsere Grenzen gegenüber der fremden Einfuhr hermetisch beschließen.“ Für Polen kommen praktisch zwei Blöcke in Betracht, entweder ein mitteleuropäischer (ohne Deutschland) oder ein skandinavischer-englischer Block. „Wir bestreiten nicht“, schreibt der „Kurier“, „daß in gewissen Fällen die Idee des englisch-skandinavischen Blockes für Polen unangehörig anziehend wäre und uns, besonders unserer Handelskraft und der landwirtschaftlichen Industrie sehr große Expansionsmöglichkeiten geben würde. Aber auch bei einer mitteleuropäischen Anäherung an einen englisch-skandinavischen Block könnten wir auf die mitteleuropäischen Märkte nicht verzichten, könnten wir uns nicht mit einem solchen mitteleuropäischen Plan einverstanden erklären, der uns den Zugang zu diesen Märkten verweigern würde.“ Man braucht Polen, solange Frankreich in der Donauüberdrationsfrage die Führung in Händen hat, kaum zu befürchten, von diesen Plänen völlig auszufallen zu werden. Aber es fragt sich noch sehr, ob es Frankreich gelingen wird, in dieser Frage die Führung zu behalten. Denn im Grunde genommen hat die Berliner Diplomatie für den Donauraum, den sie jetzt mit so köhnen Anlauf zu „organisieren“ unternimmt, so wenig wirtschaftliches Interesse und so wenig physiologisches Verständnis, daß man ihren Bestrebungen schon jetzt einen völligen Mißerfolg voraussetzen kann. Wichtige Voraussetzung ist dabei allerdings, daß Deutschland endlich die Initiative ergreift, die man in Italien und in den Donauländern selbst trotz des Mißerfolges in der Zollunionsfrage von ihm erwartet. Wenn endlich das amtliche Deutschland gegen die mitteleuropäischen Schließungsfragen weiterhin in seiner zögerlichen Zurückhaltung verharret, dann muß man sich eines Tages erleben, daß diese Staaten an der Donau ein politisches Gebäude aufrichten, in dessen Schatten das deutsche Wirtschaftsleben teillos verkümmert.

Es ist bezeichnend, daß in dem oben erwähnten Artikel des Krakauer „Kurier“ der deutsch-polnischen Handelsbeziehungen mit keinem Worte gedacht wird, obwohl zurecht in Warschau Verhandlungen stattfinden, die, wie polnische Blätter melden, nicht nur die polnischen Einfuhrbeschränkungen und die deutschen Maximalkhöhen betreffen, sondern auch auf die Frage einer völligen Einstellung des seit 7 Jahren währenden Zollkrieges zwischen Deutschland und Polen ausgeht werden sollen. Es ist wenig wahrscheinlich, daß dieser polnische Vorstoß wirklich ernst gemeint ist. Es ist vielmehr zu vermuten, daß Warschau sich in Verhandlungen nur deshalb bereit erklärt hat, weil es hofft, daß der Lauf während der Dauer dieser Verhandlungen nicht auf sich selbst geht. Man hofft in Warschau wohl, daß es gelingen werde, der deutschen Partner hinzuzufügen, und daß dieser sich durch seine notoriere Sturheit, im „Anstand“ einen ähnlichen Eindruck zu machen, von der Erregung entsetzt und turbarsten notwendigen Maßnahmen bereit zurückhalten wird. Seit Jahren haben, seitdem die uns im Versailles Diktat auferlegten Sünden gelassen sind, die Deutschen es nicht fertig gebracht, einen Maximaltarif zum Schutze ihrer Wirtschaft aufzustellen. Jetzt hat es endlich den Lauf und man erwartet, daß es sich nichtlos gegen Polen angewandt wird und daß sich die Reichsregierung nicht etwa durch polnische Preisfestsetzungen dazu verleiten läßt, sein Antrostreten über den 1. April hinaus zu verschieben.

Der Bergarbeiterstreik.

Im Dombromow und Krakauer Revier dauert der Bergarbeiterstreik noch an. Die allgemeine Erregung der Arbeiterklasse hat sich noch keineswegs abgeklungen. Die Arbeiter sind an der Tagesordnung. Verschiedentlich sind Sabotageakte vorgekommen; auf der Marschroute bei Beszpin j. B. ist der Motor der Wasserhaltungsmaschine in die Luft gesprengt worden. Auch außerhalb des Kohlenreviers ist es verschiedentlich zu Ausschreitungen gekommen; so haben die Arbeiter der Petrikauer Glasbütte Horta, die zwei Wochen keinen Lohn ausgezahlt hatte, die Fabrik gestürmt und dabei den Pförtner mit Schicksalstrich blutig geschlagen. Die Polizei wurde von Menge mit Steinen empfangen; es gab Tote und Schwerverletzte. Im Oktoberstreifen herrscht, abgesehen von häufigen Krampfanfällen, die durch die dauernd steigende Not hervorgerufen werden, verhältnismäßige Ruhe.

Im Warschauer Senat richtete Albert Rosanty vor kurzem die schärfsten Angriffe gegen die Wirtschaftspolitik der polnischen Regierung. Als Rosanty die Rednertribüne betrat, verließen Regierung und Regierungspartei geschlossen den Saal. Man gewinnt den Eindruck, sagte Rosanty u. a., daß Polen fünf Millionen vor der Katastrophe liege. Was die Kohlenausfuhr nach den skandinavischen Märkten angeht, so wären weitere Opfer gänzlich zwecklos. Durch die Entwertung des englischen Pfundes und infolge der Protektionspolitik der englischen Regierung habe der englische Verbrauch einen so großen Vorrang gewonnen, daß weitere Export polnischer Kohle lediglich die polnische Stellung verschlechtern würde. Die oberste Reichsindustrie habe das rechtig vorausgesetzt, indem sie vor einigen Wochen die Entlassung von mehr als 30 000 Arbeitern für Ende April ankündigte.

Was noch zu tun übrigbleibt, sei die Umkehrung und den „Wenigsten“. Das fahre zu gemillen Wägen im Wadnet, die sich nur durch ein wenig mehr in der Welt bewegen ließen, aber lieber keine Rede davon sein, daß es gelänge werde, die Arbeitse aufzuräumen. Für Warschau ist die scharfe Opposition Korfatus höchst unangenehm.

Die Regierung ist jedoch nach wie vor entschlossen, den Kohlenexport unter allen Umständen aufrecht zu erhalten. Der Handelsminister Szarycki bemerkte, daß alle Kräfte angespannt werden müssen, um die Devisenlage durch polnischen Verbrauch auf den ausländischen Märkten zu behaupten, die mit so viel Mühe erworben wurden. Das wollen aber weder die Produzenten noch die Arbeiter. Der Minister kündigte eine neue Verordnung an, die die Kohlenfrage durch staatlichen Eingriff endgültig regeln werde, wenn die Arbeitgeber und die Arbeitnehmer nicht freiwillig zu einer Verständigung gelangen sollten. Danach trete dem Handelsminister das Recht zu, eine Sondersorganisation für den Kohlenexport zu schaffen. Es wurde eine Regierungs-Kommission für den Bergbau eingesetzt, der Einblick in alle Rechnungen und Bücher haben werde. Die wichtige Bestimmung gehe dahin, daß alle Kohlengruben an die zu schaffende Zentralkasse eine Abgabe von 2,50 Głoty je Tonne Kohle leisten, die exportiert werde. Belastet müsse vor allen Dingen diejenige Kohle werden, aus der dem Bergbau Gewinne zufließen. Eine weitere Sünde würde die Verluste gedeckt werden, die aus dem Kohlenexport in immer zunehmendem Ausmaße für die polnische Volkswirtschaft entstehen.

Schäden im akademischen Bildungswesen Polens.

Die Lage des akademischen Bildungswesens in Polen ist alles andere als erfreulich. Auf der einen Seite ist ein starker Andrang zum akademischen Studium zu bemerken, auf der anderen Seite aber haben sich viele unzureichende Ausbildungsstellen und der geringe Bedarf Polens an akademisch gebildeten Kräften. Die polnischen Hochschulen sind überfüllt, der ungenutzte Zufluss des akademischen Bildungswesens führt zur Heranzüchtung einer Intelligenz, die einerseits nicht den Bildungsgrad besitzt, daß er die freie Konkurrenz mit dem akademisch Gebildeten anderer Staaten aufnehmen kann, und die andererseits der Gefahr einer Proletarisierung ausgesetzt ist, da hier in Polen keine ausreichenden Existenz- und Aufstiegsaussichten zu bieten vermag. Am laufenden Schuljahr waren insgesamt 43 537 Studierende an den polnischen Universitäten und Hochschulen immatrikuliert. Das ist gemeinlich an einer Million oder 20 Millionen Einwohner ein geringes Prozentzahl, zu berücksichtigen ist aber, daß im meisteu größten Teil Polens das allgemeine Kulturniveau viel niedriger ist als in den westlichen Ländern. (Nach heute belaufen 1,2 Mill. schulpflichtiger Kinder keine Schule) Zudem ist in Polen die Induktive verhältnismäßig schwach entwickelt. Die Überfüllung der polnischen Hochschulen tritt insbesondere dann in Erscheinung, wenn man Vergleiche mit den westeuropäischen Kulturstaaten anstellt. So erfüllen die polnischen Universitäten im Eindeutschen 20 der 100 Plätze, im Französischen beträgt diese Ziffer 15, in England 9 und in Polen etwa 13. Von den 43 537 an den Hochschulen Immatrikulierten entfallen auf die Universitäten 30 668, auf die Technischen Hochschulen 7263 und auf andere Hochschulen 5606. Auffallend groß ist ferner der Anteil der Frauen, die an den polnischen Hochschulen studieren, denn von den 30 668 Studierenden der Universitäten waren 20 279 Männer und 10 389 Frauen. Diese Giffern mören noch zu ergänzen durch die Zahl der an den Technischen Hochschulen eingeschriebenen, wo die deutschen Universitäten die Universitäten in Göttingen, die Handelshochschulen in Warschau, Posen, Vemberg und Krakau, ferner die Hochschule für Politik in Warschau u. a., die insgesamt 5391 Studierende zählen, über die Zahl der im Auslande studierenden polnischen Staatsbürger liegen bestimmte Angaben zwar nicht vor, aber in der Zeit vom 1. Juni 1928 bis 31. Mai 1929 fand 3957 Auslandsplätze solchen Personen erteilt worden, die zu Studienzwecken ins Ausland reisten. Außerdem studieren etwa 550

polnische Staatsangehörige an der Technischen Hochschule in Danzig. Am ganzen wird also die Zahl der Studierenden auf rund 50 000 anzunehmen sein, was auf 10 000 Bewohner einen Anteil von 16 Studierenden entfällt. Polen ist es hinsichtlich der Statistik auf die Zahl der Studierenden gleich hinter Deutschland und übertrifft selbst die alten Kulturstaaten Frankreich und England ganz erheblich, obwohl sein allgemeines Kulturniveau weit unter demjenigen dieser Staaten liegt.

Die Überfüllung der Hochschulen bringt es mit sich, daß der Staat die ihm ersehenden kulturpolitischen Aufgaben gar nicht erfüllen kann, zumal Polen über ein Drittel seines Staatsaufwandes für Sinekure der Unbesoretheilung ausgiebt. Auf Koll der Armee und auf die Befriedigung der kulturellen Bedürfnisse verzichtet. Der Staatsaufwand für die Hochschulen und die Wissenschaft ist im neuen Budget von 47,6 auf 37,7 Mill. Sloty herabgesetzt worden. Während alle der Staat für die Armee 850 Mill. und für die Polizei 113 Mill. Sloty aufbringt, stehen der Hilfsmittellich behandelten Wissenschaft nur 37 Mill. Sloty zur Verfügung. Dabei sind sämtliche Hochschulen Polens stark überfüllt, zumal der Staat alle Kosten der im motorbilgen Erziehungsbauten, Anschaffungen von Lehrmitteln usw. einstellt, hat er seit zwei Jahren haben die Universitäten und Bibliotheken selbst die elementarsten Anschaffungen an Lehrbüchern nicht mehr machen können. Einzelnen Institutionen stehen noch nicht einmal die Mittel für die Beleuchtung, gewöhnliche denn für die Heizung zur Verfügung. Der Nachwuchs an Hochschul Lehrern ist in Frage gestellt, weil die Zahl der hilfsfähigen Hilfsarbeiter stark eingeschränkt wurde. Die unmittelbare Folge davon ist, daß die Ausbeutung der frei werdenden Lehrkräfte großen Schwierigkeiten begegnet. Sicher ist die Verflechtung der polnischen Hochschule nicht unbegründet, daß in wenigen Jahren ausländische Professoren berufen werden müssen, weil die einheimischen Lehrkräfte nicht angemessen fortgebildet werden können. Während z. B. die medizinische Forschung im Auslande rasche Fortschritte macht, ist diese Disziplin in Polen außerordentlich stark vernachlässigt.

Die deutsche Schule in Kongresspolen.

Am 1. März hielt im Senat der deutsche Senator Ulla eine großangelegte Rede über die Stellung des deutschen Schulwesens in Polen. Die Rede sollte in ihrer weitestgehenden Bemessung eine erschütternde Anklage gegen die polnische Minderheitenpolitik dar. Wir entnehmen hier die Ausführungen über das deutsche Schulwesen in Kongresspolen:

„Außer den klaren Bestimmungen der Verfassung verpflichtet in den freibaren russischen Gebieten der Weisung des Ministerrats vom 3. März 1919 über die Schulen mit deutscher Unterrichtsprache. Dieses Gesetz macht es der Regierung zur Pflicht, überall dort, wo die deutschen Eltern eine genügende Anzahl von Deklarationen für den Unterricht in deutscher Sprache einreichen, eine deutsche Schule zu erhalten, bzw. zu gründen. Solcher Schulen hatten wir früher 364. Zeigen Sie mir, bitte, heute nur eine einzige Schule in den freier russischen Gebieten, in der der Unterricht gemäß Art. 19 und 27 des Gesetzes vom 3. März 1919 erteilt wird. Selbst der allmähliche Verlusteinhaltler Senator Coertz wird mit solcher Schule nicht rechnen können.“

Art. 25 deselben Gesetzes macht es der Regierung zur Pflicht, in jeder Gemeinde, in der sich eine genügende Anzahl deutscher Kinder befindet, auf Verlangen der Eltern eine deutsche Schule zu gründen. Aus bitte, mir nur ein einziges Beispiel anzuführen, daß solche Schule gegründet wurde oder daß wenigstens eines der vielen Gelübde der deutschen Bevölkerung um Errichtung von deutschen Schulen berücksichtigt worden ist. Art. 28 des angeführten Gesetzes bestimmt, daß die polnische Sprache als Amtssprache nur im Verkehr mit den staatlichen und kommunalen Behörden zu gelten hat. Die Schulbehörden in Pödy haben dagegen den Vätern überlassen, sich auf Elternverlangen eine polnische Sprache zu erlernen, und sogar mit den Schülern der deutschen Sprache zu bedienen. Art. 29 dieses Schulgesetzes beauftragt, daß die deutschen Schulen ihre Grundbücher, Schulbücher und jedes andere Dokument, welches sie vor dem Kriege im Besitz hatten, auch weiter ungebändert besitzen sollen. Die Schulbehörden haben jedoch, von weniger Ausnahmen abgesehen, das Vermögen der deutschen Schulen ganz oder teilweise den polnischen Schulen und Vätern zugeteilt und sogar viele Grundbücher für polnische Schulen beschlagnahmt. Art. 24 bestimmt ausdrücklich, daß die deutsche Unterrichtsprache nur auf Grund des Exzessbülles einer Befreiung der Erziehungsberechtigten und ihrer schriftlichen Deklarationen durch die polnische erteilt werden kann. Die Schulbehörden haben jedoch durch einseitige mündliche Anordnungen und durch einen Druck auf die Väter es so weit gebracht, daß wir in Kongresspolen keine einzige Schule mehr haben, in welcher der Unterricht gemäß den gesetzlichen Vorschriften geführt wird. Es sind uns nur noch einige zehn zweisprachige Schulen oder kleine Schulen geblieben, in denen die deutsche Sprache nur als Fach 2 bis 4 Stunden unterrichtet wird.

Meine Herrra, ist das die Achtung vor den Gesetzen? Soll das Staatserziehung sein? Man verlangt von uns Loyalität. Wir erkennen keine Forderung an und befolgen sie aufrichtig. Sie können uns keine Handlungen, Bestrebungen nachweisen, die von einer Loyalität unseres Volkes zeugen würden. Die Loyalität uns gegenüber verpflichtet aber auch die Regierung und die polnische Mehrheit. Wir verlangen kategorisch vom Staate eine totale Einstellung zu der deutschen Minderheit.

Zur Illustration der Lage unseres Schulwesens in den freier russischen Gebieten will ich hier einige in der allerletzten Zeit gesammelte Daten anführen. In der Stadt Pödy hatten wir im Jahre 1919 noch 30 deutsche Volksschulen, heute sind uns nur 13 geblieben. Diese Schulen werden von 5053 Kindern besucht, deren Eltern sich für den Unterricht in deutscher Muttersprache schriftlich erklärt haben. Am Anfang dieses Schuljahres wurden die besten deutschen Lehrer aus den deutschen Schulen an polnische Schulen in Pödy und sogar in weit entfernte Dörfer verlegt. Mehrere wurden pensioniert, trotzdem die Eltern gelung und erzieherische Dienste. Die Verlegung der deutschen Schulen mit Ausnahme eines einzigen wurden Väteren polnische Nationalität übergeben. Über 50 v. H. der Lehrer in diesen Schulen bekennen sich zur polnischen Nationalität. Viele unter diesen Lehrern besitzen keine Lehrbefähigung für Schulen mit deutscher Unterrichtsprache. Jede solche Vorbereitung hat die Schulbehörde mündlich angeordnet, die deutsche Unterrichtsprache ganz systematisch durch die polnische zu ersetzen, so daß heute in fast allen Schulen die meisten Lehrer in polnischer Sprache unterrichtet werden. Am Kreis Kosciaz hatten wir vor dem Kriege 17 deutsche Schulen: 9 Kantons- und 8 öffentliche Schulen. Heute haben kaum 455 deutsche Kinder die Möglichkeit, Schulen mit zweisprachigem (deutsch-polnischem) Unterricht zu besuchen, 363 Kinder besuchen polnische Schulen. Darunter erhalten 89 evangelische Kinder keinen Religionsunterricht. Am Kreis Catek sind uns von den 7 deutschen Schulen aus der Vorkriegszeit gar keine geblieben worden. 53 v. H. der deutschen Kinder erhalten keinen Deutschunterricht, selbst nicht als Fach. Am Kreis Poznan hatten wir im Jahre 1914 13 deutsche Schulen; heute haben kaum 61 deutsche Kinder die Möglichkeit, in einer zweisprachigen Schule ihre Muttersprache zu erlernen. 580 deutsche Kinder sind in polnische Schulen verfrachtet worden; davon erhalten 80 Kinder keinen evangelischen Religionsunterricht. Am Kreis Siemog hat es vor dem Kriege 10 deutsche Schulen, heute gibt es keine einzige. 1045 deutsche Kinder müssen Schulen mit polnischer Unterrichtsprache besuchen, 40 Kinder erhalten keinen evangelischen Religionsunterricht. In den freier russischen Kongresspolen leben die Deutschen heute nicht an dem Teil, den sie einem Jahrhundert vorher besaßen. Deutsche Schulwesen in Russischpolen ist also nahezu völlig zerstört.

Polnischer Vorstoß gegen Danzigs Hoheitsrechte.

Die polnische Regierung hat beim Hohen Kommissar einen Antrag gestellt, der bezweckt, die Abschnitte 1, 3 und 4 des Teils 7 des deutsch-polnischen Abkommens vom 24. Oktober 1924 außer Kraft zu setzen und die Danziger Sonderkontingente und die übrigen Rechte, die Danzig bisher noch beim Erlaß polnischer — und Ausfuhrbeschränkungen hatte, zu verfestigen. Wenn ein Antrag dieser Art, so wäre Danzig auf wirtschaftlichem Gebiet vollständig von polnischen Gesetzen und polnischen behördlichen Anordnungen abhängig. Damit wäre es mit dem letzten Rest der Danziger wirtschaftlichen Selbständigkeit vorbei und das Gegenteil von dem erreicht, was im Verfaller Vertrag bei der Gründung des Freistaates Danzig beabsichtigt war. Der Senat hat verurteilt, auf dem Wege der Verhandlungen mit Polen auf wirtschaftlichem Gebiet zu einer Einigung zu kommen. Nachdem diese Bemühungen erfolglos geblieben sind, sind neuerseits die Anträge auf Abänderung des Warschauer Abkommens stellen, die vom Standpunkt Danzigs für die Erhaltung der Danziger Wirtschaft und des Danziger Eigenlebens gefordert werden müssen.

Der Danziger Senat hat unmittelbar nach der Übermittlung der polnischen Note durch den Völkerbundkommissar angekündigt, daß er der polnischen Klage mit einer Reihe von Anträgen begegnen werde, auf die bestimmte Abänderungen des Warschauer Abkommens hinzielen, und er hat sofort telegraphisch, daß mehrere dieser Abkommen nach der Pariser Vertrag militärisch von einem der beiden Partner

durchbrochen werden können, und daß diese Verträge ausdrücklich mit dem Ziel geschlossen waren, die wirtschaftliche Selbständigkeit und Existenzmöglichkeit Danzigs unter den veränderten politischen Verhältnissen zu gewährleisten. Der neue polnische Vorstoß ist nur ein Glied in der langen Kette der Verläufe, Danzig den Lebensbedingungen abzugeben; er wird ohne befehlend dadurch, daß er nicht vollkommen mit einer Betriebsamkeit der polnischen Politik, die den ganzen Osten in eine kaum noch erträgliche Spannung und Verlorenheit versetzt hat. Die verantwortlichen Staatsleute in Warschau spielen ein sehr hohes Spiel, und es wäre wünschenswert, wenn sie von dritter Seite einmal sehr nachdrücklich auf die Gefahren hingewiesen würden, die daraus für die ohnehin schon in vielfach gestörte Ruhe Europas erwachsen können. Polen nimmt sich an Situationen ein Beispiel; wie dieses in Minsk zu hoffen ist, in Danzig vertraglich verbürgte Rechte umstoßen zu können.

Polnische Kanonenboote in Danzig.

Am 9. März sind zwei polnische Kanonenboote in den Danziger Hafen eingelaufen. Die Mannschaften der beiden Kriegsschiffe gingen in Danzig an Land, was sie allerdings auf Grund der bestehenden Bestimmungen zurzeit noch berechtigt sind. Erstmals ist das polnische Vorgehen unter den obwaltenden Umständen und bedenklich zu beobachten. Die Danziger Haltung gegenüber polnischen Flottenbesuchen nicht nur als einseitige Forderung, sondern auch als politische Eskalation.

Neue Verordnung zur Durchführung der Offhilfe.

Am Reichsgesetzblatt vom 14. März wird eine Verordnung zur Durchführung des Offhilfegesetzes veröffentlicht, die vom Reichsanwalt, Brünning und dem Reichskommissar für die Offhilfe, Seehausen-Schönigen, unterzeichnet ist. Die allgemeinen Bestimmungen der Verordnung lauten u. a. folgendes: Die landwirtschaftliche Entscheidung im Offhilfegesetz ist nach Richtlinien durchzuführen, die der Reichskommissar für die Offhilfe erläßt. Soweit der Entschuldigungsplan über die Verbriefung vorliegt, ist der Gläubiger verpflichtet, Offhilfe-Entschuldigungsbriefe anzunehmen. Die Hinsätze von Offhilfe-Entschuldigungsbriefen hat die Offhilfebank in Höhe der Entscheidung einer Geltung zu versehen. Die Rechte der Gläubiger des Entschuldigungsbriefes. War der Betriebsinhaber für eine Verbindlichkeit eine Wechselverpflichtung eingegangen, so erstreckt sich die Regelung, die in dem Entschuldigungsplan über die Verbindlichkeit getroffen ist, auch auf die Verpflichtung des Betriebsinhabers aus dem Wechsel. Die einer Wechselverpflichtung zugrunde liegende Verbindlichkeit wird durch den Wechsel, die in dem Entschuldigungsplan festgelegt sind, durch den Wechsel ersetzt wird. Dieser ist verpflichtet, Offhilfe-Entschuldigungsbriefe zum Kauf zu übernehmen. Soweit eine Wechselverpflichtung des Betriebsinhabers durch Herabsetzung im Entschuldigungsplan erfolgt, bleiben die Verbindlichkeiten der übrigen Wechselverpflichtungen unberührt. Der Wechselinhaber kann aus der Verpflichtung, Offhilfe-Entschuldigungsbriefe anzunehmen, Ausnahmslos gegen seine Zustimmung nicht bestehen. Werden die Forderungen von Gläubigern eines landwirtschaftlichen Betriebes im Entschuldigungsplan betraffend, so werden die Rechte der Gläubiger gegen Mitgläubiger und Bürgen des Betriebsinhabers durch die Herabsetzung nicht berührt. Das gleiche gilt für Rechte der Gläubiger aus einem für die Forderung bestehenden Pfandrecht, aus einer für sie bestehenden Hypothek, Grundschuld oder Rentenschuld oder aus einer zur Sicherung eintragenden Vormerkung, sofern die Sicherheit nicht von dem Betriebsinhaber, sondern von einer anderen Seite besteht. Die Durchführung der einzelnen Entschuldigungsfälle auf Grund des Offhilfegesetzes, der Sicherungsverordnung und der Entschuldigungsverordnung unterliegt der Prüfung durch den Rechnungshof des Deutschen Reiches. Die Bank für Deutsche Industrieobligationen (Industriebank) kann, soweit sie auf Grund des Offhilfegesetzes, des Industriebankgesetzes, der Sicherungsverordnung oder der Entschuldigungsverordnung an der landwirtschaftlichen Entscheidung beteiligt ist, die Durchführung der Entschuldigungsmaßnahmen mit Zustimmung des Reichskommissars für die Offhilfe gesamt oder teilweise einer Bankanstalt zur selbständigen Erledigung übertragen.

Der Reichskommissar für die Offhilfe ernannt zur Wahrnehmung der Reichsaufsicht über die Deutsche Rentenbank, Abteilung Offhilfe, einen besonderen Kommissar, dessen Amtsbezeichnung lautet: Kommissar der Reichsregierung bei der Deutschen Rentenbank, Abteilung Offhilfe. Der Kommissar hat das öffentliche Interesse wahrzunehmen und darüber zu wachen, daß der Geschäftsbetrieb der Deutschen Rentenbank, Abteilung Offhilfe, mit dem Ziel, der Säkularisation und den sonst in verbindlicher Weise getroffenen Bestimmungen im Einklang steht.

Die Offhilfe-Entschuldigungsbriefe (I) der Entschuldigungsverordnung lauten auf den Inhaber und werden auf Reichsmark ausgestellt. Die Entschuldigungsbriefe werden in Stückn von 200, 500, 1000, 5000, 5000 und 10000 RM. ausgegeben. Die Offhilfe-Entschuldigungsbriefe werden von der Deutschen Rentenbank, Abteilung Offhilfe, ausgestellt

und müssen mit der Unterschrift zweier Vorstandsmitglieder der Deutschen Rentenbank versehen sein. Die nach § 2 der Entschuldigungsverordnung einzutragenden Hypotheken sind auch auf die Beträge zu erlösen, die die Gläubiger bis zu entfallenden Betriebs in bar erhalten. Die Industriebank ist berechtigt, in Höhe der im Entschuldigungsverfahren zur Auszahlung gelangenden verbriefte Entscheidungshypotheken aus der treuhänderischen Verwaltung in Verwaltung für eigene Rechnung zu übernehmen, sofern der Gesamtvertrag der in der treuhänderischen Verwaltung verbleibenden Hypotheken den Gesamtvertrag der unterliegenden Entscheidungsbriefe übersteigt. Die Industriebank ist verpflichtet, aus der in eigene Verwaltung übernommenen Hypotheken für die Deckung Erlöshypotheken zu stellen, wenn bei den zur Deckung gehörenden Hypotheken Ausfälle eintreten und die umlaufenden Entscheidungsbriefe dadurch die verbleibende Deckung übersteigern. Die Zins- und Tilgungsbeträge der von der Industriebank in Verwaltung für eigene Rechnung übernommenen Hypotheken sind unter entsprechender Anwendung des § 4 der Entschuldigungsverordnung für die Verzinsung und Einlösung der Entscheidungsbriefe zu verwenden.

Der Reichskommissar für die Offhilfe befiehlt für die in § 2 der Entschuldigungsverordnung vorgesehene Deckungsmaßnahme einen Grundhändler, sowie einen oder mehrere Stellvertreter. Die Bestellung kann jederzeit widerrufen werden. Die Verordnung erläutert dann im einzelnen die Aufgaben des Grundhändlers.

Ein weiteres Kapitel der Verordnung befaßt sich mit der Verteilung der zur Einlösung der Offhilfe-Entschuldigungsbriefe erforderlichen Beträge. Die nach § 1 Absatz 2 Buchstabe a der Entschuldigungsverordnung von dem Aufkommen aus der Aufbringungsmaßnahme zur Verzinsung und Einlösung der Offhilfe-Entschuldigungsbriefe zu verwendenden Beträge werden nach Maßgabe ihres Einganges und der Erfordernisse des Zins- und Tilgungsbedarfs nach weiterer Bestimmung des Reichskommissars für die Offhilfe von der Industriebank an die Deutsche Rentenbank überwiesen.

Die Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Der Grenzheimat-Fonds.

Der Deutsche Staat hat einen Antrag an, zur Verhinderung der Schließung von Grenzlandtheatern den Fonds für Grenzlandtheater, der im Etat von 12 Mill. M. auf 200 000 M. gekürzt ist, auf 600 000 M. zu erhöhen und dafür bei den Staatstheatern in Berlin weitere Einparnungen zu machen. Eine erfreuliche Maßnahme, wenn auch die Kürzung des Fonds um 50 v. H. beklagenswert bleibt und schmerzlich empfunden wird. Es hat jahrelanger Vorstellungen und Mahnungen bedurft, um die Berliner Stellen davon zu überzeugen, daß die mit Bildungs- und Kulturfragen überlastete Reichsaufsicht sehr gut auf einen Teil der finanziellen Mittel verzichten darf mit Rücksicht auf kulturellen Leben im jüdischen besetzten Grenzgebiete verzichten kann und daß das, was in Berlin ein Luxus ist, in den Grenzgebieten eine nationalkulturelle Notwendigkeit darstellt. Wir wollen nur hoffen, daß auf den Grenzheimat mit Hilfe der Subventionen das deutsche Theaterleben und nicht der aus dem Ausland importierte Bühnenspektakel gefördert wird.

Der Ostbund hilft Dir!

Wollst Du ihm helfen? Dann wir Mitglieder für ihn nach Leser für ihn, Ostland! Dadurch fördert Du wirksam unsere gemeinsamen Sache!

Ostland-Kultur

Beilage zum „Ostland“, Wochenschrift des Deutschen Ostbundes E. V.

Nr. 2. - 13. Jahrg.

Nach Ostland wollen wir reiten!

18. März, 1932.

Goethe als Deutscher.

Von Franz Lüdtke.

In diesen Tagen des Niederganges und der Schande tut es gut, die eigenen Kräfte Deutschlands lebendig zu wissen. Die eigenen Kräfte... Die völkischen Kräfte...

Wenn das Letzte, das Erwig in uns ist das Völkische: das eben, was unser deutsches Volkstum hervorhebt aus allen Völkern der Erde, was ihm seinen Sinn, seine wert- und geistesgeschichtliche Bedeutung gibt.

Für uns Ostdeutsche, die wir auch heute noch mißkannt sind, ist es nie ein Stückchen Genugtuung, daß der Mann, der den Sinn des Völkischen entdeckt hat, einer der unseren war: Herder. Ist es nicht so, als ob nur vom äußersten Grenzland her, wo das Volkstum eben immer bedroht und darum kämpferisch ist, das „Völkische“ erkannt und ins Bewußtsein gehoben werden mußte?

Und dann das Selbstame, Große in den feinen, geheimen Zusammenhängen des Geisteslebens, das man erspüren muß, will man darum wissen: der Ostdeutsche Herder ist der Führer des Westdeutschen Goethe geworden, hat entscheidend in sein Geistesleben eingegriffen, hat ihm zum Wissen um das Völkische, Deutsche gebracht.

Ja, gerade daran sollten wir in diesen Tagen der Goethe-Festen uns erinnern.

Wir blicken in seine Jugendzeit. In der freien, mit Friedrich dem Großen veränderten Reichshofstadt Frankfurt am Main schloß das Herz des Knaben dem größten Genius des Jahrhunderts liebend und demherberd entgegen; er ist „richtig“ gefant! Und die Bewunderung des Knaben stiert in dem Mann nach, wenn er in „Dichtung und Wahrheit“ schreibt: „Der erste wahrere und höhere eigentliche Lebensgehalt kam durch Friedrich den Großen und die Lagen des Siebenjährigen Krieges in die deutsche Poesie. Jede Rationaldichtung muß Ideal sein oder Ideal werden, die nicht auf dem Menschlich-Ersten ruht, auf den Erregnissen der Völker und ihrer Hiten, wenn beide für einen Mann leben.“ Das also sind nach Goethe die der Dichtung würdigen Großtaten der Geschichte, und wenn Volk und Fürst, verbündet und verbündet, als ein Mann aufstehen!

Wir leben in dem französischen Leipzig und dem französischen Straßburg den deutschen Studenten Goethes, der deutlich dichtet, im Elise deutschen Völkischer sammelt, vor dem deutschen Minister Meißner Emissarius Schauer der Verehrung empfängt. In den alten deutschen Chroniken liest er, aus ihnen heraus gestaltet er das deutsche Schauspiel von Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand.

Dann wird er Freund eines Fürsten, Staatsmann, Minister, Politiker. Die Idee eines Bundes der kleinen deutschen Staaten schwebt ihm vor. Der französischen Revolution lauscht er nicht zu wie Klopstock; in „Herminie und Dorothea“ vertritt er erschütternde Bilder der Flüchtlingszüge, und er gibt seiner Meinung Ausdruck, daß das kraftvolle Bürgertum dem Umsturz besonnen entgegenzutreten müsse.

Auf dem Felde in Frankreich, 1795, lernt er die Schwäche Preußens und seiner Heere nur zu genau kennen, und als dann 1806/07 der Zusammenbruch erfolgt, ist es da ein Wunder, wenn in der Stunde der Erhebung der nächsten wogende, vierundfünfzigjährige Staatsmann des Völkischen gegen Napoleon für vertriebt hält und nicht jenen die Freundschaft in die Zukunft zu schauen vermag? In „Napoleon“ Goethe! Ja, die beiden Männer haben Aug' in Auge geblüht, aber, so sehr den Dichter auch des Kaisers An-

erkennung freute, er ist auch ihm gegenüber ein aufrechter Mann geblieben, hat nicht geliebteinert und schamlos, wie es damals bei Rheinbundfürsten und Ministern Mode war. Er war der gerade, deutsche Mann, der dem Korler das bekannte Wort der Hochachtung: „Voilà un homme!“ abnötigte, kein feiler Heßling. Zur Unterordnung, zum Sich-Fügen mußte er je wohl raten, um die Existenz des kleinen weimarischen Staates nicht aufs Spiel zu setzen. Aber das Elend der Nation ging ihm nahe. „Ein Wankelgänger.“ So ruft er, „will ich werden und unser Unglück in Vötern verfallen... Die Schande der Deutschen will ich lindern, und die Kinder sollen mein Schandbild auswendig lernen, bis sie Männer werden!“ „Komm an Franzos! Wenn du dieses Gefühl der Eru gegen die Unglücksgegnossen dem Deutschen nimmst oder es mit Süßen triffst, so wirst du diesem Volk bald selbst unter die Füße kommen!“

Doch dem Zeitpunkt der Erhebung Joh er noch nicht gekommen, und was verfrühtes Völkischen bedeutete, das erlebte er 1809 an Österreich. Wohl aber füllte er die Zeit aus. Er schenkte seinem Volke herrliche Werke, er ludte das niedergedrückte Geistesleben hochzurichten, er förderte jedes wissenschaftliche und künstlerische Streben. Er begrüßt die neuentstandene Heidenrichtung der Vorzeit, woran das Liebeslied, er freut sich der deutschen Volkslieder, die „Des Knaben Wunderhorn“ zutage brachten. Er erzieht dahin, daß „die große und tiefmähige Genialung unserer Vorfahren“ jedem deutlich werde. Ist das nicht deutsch?

Freilich, dem Befreiungskriege stand er fremd gegenüber, weil er in nichtemwägendem Verstande das Mäßen befürchtete, und mehmütig ruft er den Freiwilligen, die ihm eine Halbtagung darbringen, zu: „Sieht mit Gott, und alles Gute sei eurem frühen deutschen Mute gegönnt!“

Als aber der Ausgang ihm eines Besseren belehrte, als er Joh, daß Deutschland größer war als Napoleon, da „ermacht“ er und jubelt, und in dem Festspiel „Des Erimenes Erwochen“ jubelt er das eigene.

„Wir sind alle neugeboren, Das große Sehen ist gestillt“, ruft Erimenes.

Und herrlich läßt Goethe, der Deutsche, sein Juchzen ausklingen in dem Chorgesang:

„So rufen wir uns ringsherum Von fremden Wanden los, Nun sind wir Deutsche wiederum, Nun sind wir wieder groß. So waren wir und sind es auch, Das ewige Geschick, Von hieherem Sinn und reinem Hauch Und in der Laten Reicht.“

Sprechen wir den Namen Goethe aus, Jo sprechen wir, bewußt oder unbewußt, einen anderen mit: Faust.

Goethe ist Faust. Faust ist Goethe. Faust ist der deutsche Mensch. Faust ist die Verkörperung des Höchsten und Besten, als des Völkischen in uns.

Faust ist der lebendige, der unerbliche Deutsche. Faust ist der, der das Größten überwindet, die Behaglichkeit preisgibt, das Mephistophelische in sich zum Göttlichen veredelt.

Faust ist es, der das Bekannteste magen darf: „Am Anfang war die E. t.“ Im Faust spiegelt sich der Deutsche, das Deutsche. Hier



Original-Steindruck von Gertrud Hüper.

Als ich den Berg zum Himmel ging,
Sah ich das Kreuz, wo Christus hing.
Ich trug ein weißes Leinenkleid
Und trug mein Kreuz von schwerem Leid.

Viel Tränen tropfen hell und klar
In welches Gras, das düstlich war.

Ich wanderte die lange Nacht,
Bis ich mein Kreuz zu Gott gebracht.

J. F. E. Büttner.

Sprechen wir den Namen Goethe aus, Jo sprechen wir, bewußt oder unbewußt, einen anderen mit: Faust.
Goethe ist Faust. Faust ist Goethe.
Faust ist der deutsche Mensch. Faust ist die Verkörperung des Höchsten und Besten, als des Völkischen in uns.
Faust ist der lebendige, der unerbliche Deutsche.
Faust ist der, der das Größten überwindet, die Behaglichkeit preisgibt, das Mephistophelische in sich zum Göttlichen veredelt.
Faust ist es, der das Bekannteste magen darf: „Am Anfang war die E. t.“ Im Faust spiegelt sich der Deutsche, das Deutsche. Hier

zingen das Niedere und das Hohe, der Schatten und das Licht miteinander. Hier haben wir die ganze deutsche Geschichte, die ganze deutsche Etrogik.

Aber wir haben hier auch den deutschen Glauben, mehr, das Wissen um uns, und darum: deutsche Prophetie.

Am Schluß seines Erdenganges wird Faust der Staatsmann, dem politische, soziale Mensch. Er kämpft mit dem Meer, er baut Vöcher. Er schafft neue Land, damit auf freiem Grund ein freies Volk wohnt.

Ob er in König Friedrich, den der Frankfurter Patriarchen geliebt, der aus Sumpfs Truchlad stuf und Wäudle grub wie den Bromberger, ein Vorbild dieses Faust sah, in dem Grübler, dem

Erinnerungen an die Heimat.

(Schluß)

Von Georg Heinrici.

Habe ich einige der noch vorhandenen Straßen und Höfen ausgelassen, so deswegen, weil sie in ihrer Artmaligkeit besser verborgen bleiben. Von allen ist mir die Raabstraße nach dem alten Bürgermeister Raab die liebste geblieben, weil hier meine Großeltern und Eltern gewohnt haben und weil, als es bei uns noch keine Eisenbahnen gab, hier der Verkehr von und nach Bromberg vorüberging. Bromberg war für uns die große Welt. Ich habe noch den Postwagen gesehen und den Postkutscher dabei. Eine große Freude konnte uns Kindern nicht gemacht werden, als einmal selbst mit nach Bromberg zu dürfen. Bis dahin war die Fahrt schon ein Ereignis, bis uns erstoft, aber dann kam unbekanntes Gebiet. Durch Rensdorf ging's und dann kam Reppolde, damals noch Rynarowo gehießen. Ein kleines Landstädtchen mit groß ungepflasterten Marktplatz, auf dem jetzt die evangelische Kirche steht, der damals aber noch einen von Doppeln umlaufenden Kumpel umfies. In diesem sollte, wie man uns erzählte, der Krebs an der Kette liegen. Uns schauderte. Hinter Rynarowo ging's über die Biese. Immer mehr Wagen sahen die Chaussee entlang auf Bromberg zu. Der Frühlichtschrei wurde geöffnet, mit konstanter aber vor froher Erwartung kaum abgeflaut. Einige Dragoon kamen uns schon entgegengegriffen. Sah ich Bromberger Soldaten? Der Wald hörte auf, und zur Linken lag ein großer sanftiger Platz. Der Exerzierplatz der Dragoon, und nun haben wir sie auf diesem Platz exerzieren, im Galopp dahinsprengen, mit Canzen nach Zielen fliehen. Man hörte laute Kommandos. Es ging nicht anders, der Wagen mußte einige Minuten warten. Die Erinnerung an dieses Erlebnis ist mir bis heute geblieben. Der Tag ging es an der Dragoonkolonne vorbei. An dem Ferner lag man Soldaten in Drillrocken, am Refektorienzug vor einem Schilderhause stand ein Dragoon mit gezogenem Säbel Wahe. Dann ging die Straße tief bergab. Wir waren auf dem Pöcher Platz. Dort stiegen wir aus, gingen die Friedriehstraße entlang und kamen dann zum Friedriehsplatz. Hier stand der Alte Fritz in Erz. Der Alte Fritz sah auch dem Denkmal eine Ehrfurcht bezeugt, wie sie dem großen Preußenkönig gemeine. Im Jahre 1919 haben sich an diesem Denkmal gehalten, als das 3. Grenadier-Battalion mit uniformen Säbmen zum letztenmal der Polenfront in Bromberg einmarchierte.

Nach diesem Ausflug wieder zurück ins Heimatstädtchen. Es hätte zwei Geföhler: Ein polnisches und ein deutsches. Polnisch sah es aus, wenn am Freizeitschwanz der Drobt mit seinen Säbigen, die noch aus den Raabdorfer Zulass erhalten hatten, in feierlicher Prozession durch die Straßen der Stadt zog; der Drobt unter einem Baldaoin, voran wurden die Kirchenfahnen und Heiligenbilder getragen. An verschiedenen Stellen waren Altäre errichtet. Sie bestanden aus einem Gehen, das sich bis hinauf in den hoch mekas, die vor den Eoren der Stadt an der Bromberger und Exiner Chaussee standes. — An jedem Sonntag strömte das polnische Landvolk in schwarzen Scharen aus der nahen Umgegend zu Fuß und auf Wagen zur Kirche. Die harten Geföhler der polnischen Landbevölkerung in ihrer eigenartigen Tracht: bunte blaue Stiefel, schwarze Mäntel, schwarzer Schlapphut oder kleine schwarze Mütze, die Weiblichkeit in weichen gestrickten Jacken und ebenföhlichen Hauben, oder schwarzen Jacken, schwarzen Kopftüchern, um den Kopf rote Korbhütchen, geben dann der Stadt einen ausgeprägten polnischen Auftrieb.

Und nun das deutsche Geföhlt: Wie schön sah das Städtchen aus, wenn zu Pfingsten die Häuser freundlich mit Wickenweigen und Rulmas geschmückt waren, die Straßen lauber gefegt. Aus allen Häusern roch es nach Pfingstküchen. Welch Erlebnis war es, wenn am dritten Pfingstfeiertage die Stöhngilde durch die Straßen zog, an der Spitze eine Bromberger oder Thorne Militärkapelle. In funkelnden Uniformen, den Hüfen auf dem Kopf, triffen graustich vorwiegend die Stobtmachmeister. W, einander wies, so zu repräsentieren und sozial Achtung vor der Polizei einfließen genußt.

Oder wenn Einquartierung kam: Wir Jungen konnten uns an den Soldaten nicht satt sehen. Jeden einzelnen von ihnen umgab in noch der Nimbus von 1870/71. Zuerst erschienen die Juriere und schrieben mit Krebs an die einzelnen Häuser die Anzahl der dort einquartierenden Soldaten und Pferde. Wie erkundigten uns dann genau nach dem Zeitpunkt des Eintreffens der Truppe, die meistens von Bromberg kam. Dann sitzen wir ihnen auf der Bromberger Chaussee entgegen. Die Fahrt beginnt an dem benannten Siegelberg, nordlich. Dort nehmen wir Pölo, und bald haben wir die Helme und Waffen links. Die Bromberger Grenadiere zu Pferde, die Infanterie und Artillerie haben wir oft in anderen Städtchen. Auf dem neuen Markt

Philosophen, dem Einflamen von Sansjouci, dem Freiheitsmenschen, dem königlichen Menschen, dem Menschen der Cat?

Faust ist Goethes Lebenswerk geworden. Den Krebs schon ließ die Gehalt nicht los, als Jüngling, als Mann, als Kreis arbeitete er an dem gemaltigen Werk, und als er es beendet, endete auch Goethes Leben.

Su uns aber Irötum an seinem Wuch verpöndig, an deutscher Zukunft bauend, das Wort Faust's: „Solch ein Gemimmel möcht ich schon — als fremde Grund mit fremen Völkern.“

Ein Wort, das für unsere Lage des Niederanges und der Schande, gut für das erwachende deutsche Volk, für das größere Deutschland, für unsere heilige Heimat.

werden die Geföhle aufgeföhnt, dort fanden auch die Appelle statt. Wir schloßen schnell Fremdstadt mit den Soldaten und führten sie in ihre Quartiere. — An den großen Feiertagen erschienen auch regelmäßig die Urlauber. Die Infanteristen bliesan meistens in Stargard bei der „krummen Neuse“, die Cavalleristsöhne häufig freiwillig bei den Bromberger Grenadieren zu Pferde. Deutsche und Polen waren gleich stolz auf ihre schmale Uniform.

Das Soldatenpielen war dabei auch unsere Lieblingsbeschäftigung. Ich weiß noch, wie ein Krapp von uns, der mit selbstgearbeiteten „Armbrüsten“ in einer „Übung“ die Bromberger Chaussee hinausmarschierte, den überlegenen polnischen „Streitkräften“ überlegen und entworfen wurde. Sämtliche Armbrüste wurden uns fortgenommen. Daß ich polnischen Rämpfern einmal mit wirklicher Waffe gegenüberstellen sollte, habe ich damals nicht ahnen können. Es war der Fall während der Polenkämpfe um Schubin im Januar 1919! Von Kindesbeinen an ist uns der Kampf um die Heimat vertraut gewesen.

Die Rivalität zwischen deutschen und polnischen Knaben war eigentlich immer vorhanden. Ein helleses Stück, als die überlegenen bei der Polen vorzuführen, bestand darin, daß polnische Jungen, wenn polnischen uns gerade keine Beside herrschte und wir uns mit ihnen draußen vor den Eoren der Stadt trafen, aus dem Chausseegraben Wödenzahn pflückten und mit dem Wort „Polak“, das „D“ kräftig pulend herausgesprochen, die auf dem Schafst der Pflanze in Knagelhorn stehenden Sporen in alle Winde bliesen. — Das darauf höchstschön geprobene Wort „Niemiec“ (Deutscher) vermerkte nicht einmal den Rest der Sporen fortzublasen. Das ärgerte uns gewaltig. Es war bald möglich, mit gleicher Mühe beimspielen. Das nächste Mal blies ich mich aus und pulsteten dabei das Wort „Preuße“ heraus. Für den „Polak“ blieb nun nichts mehr übrig. — Auch die erwachende jüngere polnische Generation war wohl überwiegend deutschfeindlich. Von Polen kommend, erlalte ich etwa im Jahre 1905 im Bahnhofsraum, wie eben vom Militär entlassene polnische Reservisten einige ihrer Kameraden, die Reservisten trugen, beschimpften, wie sie diese Mäner mit den preußischen und deutschen Kameraden trafen können.

Aber die Älteren und Älteren lebten damals noch friedlich mit den Deutschen zusammen, man konnte sie auch nicht deutschfeindlich nennen. Wenn auch nicht als Beweis dafür, sondern als ergöhliche Etsöhne erzähle ich, wie ein angestammter polnischer Arbeiter, wenn er abends aus der Kneipe kam und seiner Behaulung juckante, lief oft auf der Straße laut das Deutschlandblid grölte. „Anbres Morgen mir lo über!“, gefandt er übrigens am nächsten Tage. — Ein alter Rubbirt, der bei meinen Schwiegereltern diente, betonte mit gegentüber noch 1907 mit Stolz, daß er sich nicht für ein „Preuße“ gehalten hat, sondern für „preußisch“ fegte. Einen kurlösen Anblick bot übrigens dessen Erscheinung, als er seinen Dienst antrat. Seine Hofeligen trug er auf einfache Weise bei sich. Auf dem Kopfe trug er keine drei Hüte. Die übrige Garderobe hatte er in ein zwetes Paar Hosen geflopf, hatte die Hufe unten angeknüpft und diese kolliglopfte pralle Hufe um seine Schultern gelegt.

Die Lebensphilosophie dieser einfachen Leute war vorbildlich. Sie kamen mit wenigen aus, und wenn das ernige auch einmal fehle, dann meinten sie: Böhnen Kot, geht verüber.

Für die alten Polen habe ich immer eine gewisse Sympathie geföhlt. Es waren brave unerbörbare Leute. Einen alten mir bekannten ehemaligen polnischen Schulzen aus preußischer Zeit in W, Kreis Schubin, von dem ich, als ich als Letztmal in der Heimat war, hörte, habe es mit ihm zu Ende gehen, habe ich aufgeföhnt, und er war festlich erfreut darüber, noch einmal von einem deutschen Beamten gehört zu werden.

Und noch an ein Erlebnis aus diesen Tagen denke ich zurück. Ich war damals auch in Karlsruhe im Kreis Schenklengrub. Von dem auf einer Anhöhe liegenden Kirchhof des Dorfes sah ich nach Schenklengrub, mo ich eine Zeitlang gelebt habe, hinüber. Es war ein richtiges Aprilwetter. Von Schenklengrub war nichts zu sehen, es war von schwarzen Wolken verhüllt. Plötzlich juckte sich das Gewölk, und in aufsteigendem Sonnenlicht lag für einige Augenblicke die Stadt vor uns. Ich sah gebannt nach den wohlbekanntesten Türmen — — da lösch sich die Wolkenwand wieder, und es war finster wie zur.

Die Welt ist die Heimat, die immer unseren Blicken verbergen? Rein, die Sonne wird wieder scheinen und die finsternen Wolken für immer zerfluchen. Gott gebe, daß wir diesen Augenblick noch erleben mögen.

Feen-Ost. Von Prof. Dr. Waldemar Oehlke.

Im letzten halben Jahr hatte sich der fernöstliche Konflikt so weit entwickelt, daß seine Wirkungen schon auf unsere deutschen Ohren sichtbar wurden. Japan erzielte gerade in seiner Presse das politische Vorbild Danjais als Streitloos mit einem hohen Kommissar, zuerst für die Mandchurie, no istebens bald nur noch ein japanisch besetzter Präsident oder ein japanischer General-Gouverneur in Frage kam, dann für Sjanghai, das nach dem Danziger Muster zu internationalisieren lie. Wenn die Weltmächte oder Professoreln, einschreiten und wenn Japan aus dem Völkerbunde austritt, diezer gar selbst über solche und Abwärtungsmehrheiten ja, was würde dann aus Danja und dem „alten Osten“? Man braucht nur an Scharakteristisches Gefolgswort zu denken, um zu begreifen, daß Sjanghaier Schiffe am Ende auch uns im deutschen Osten treffen können. Die Rückkehr des russischen Vorkämpfers Croganowsky, übrigens eines früheren Obersten der Jaren-Armee, nach Tokio, nach viermonatigem „Juraub“, die jetzt, daß von dieser Seite einstimme nichts befechtigt wurde und die ganze ostasiatische Spitze sich gegen die „Angelsächsen“ richten soll, deren Schwächung Frankreichs Waffen- und Golddruck gegen uns vorzuziehen mißte.

Wie müssen das Sommer abwarten. Die Natur der Weltwirtschaft stellt sich langsam, jedochmäßig um. Sie macht ja nicht Politik, bloß Leben. Die japanischen Vorgänge sind nur ein Beispiel, aber ein besonders klares, weil man aus so weiter Erde die Konturen des ganzen Bildes besser sieht.

„So“, sagte die japanische Presse, „Ihr isoliert uns und droht uns wohl gar mit Artikel 16, der Klausel internationalen Boykotts. Leider sind Kaitobas härter als Papier. Zunächst brauchen wir denn ja die „Mittelmächte“ nicht, sondern die „Alliierten“, nicht zu beschleunigen. Und darauf könnte man setzen, was er länger aushält, denn von 18 europäischen Völkern verkaufen 12, darunter England, Deutschland und Italien, viel mehr an uns als wir an sie; Deutschland, z. B. zehnmal mehr. Für uns handelt es sich ferner um Tod und Leben, besonders im Mandchurien-Konflikt. Die Weltvölker haben ihre Unwissenheit in und nach dem Weltkriege so hübsch gezeigt, ganz abgesehen davon, daß sie von jeder ihre Weltmacht auf Raub und Gewalt aufgebaut haben, wie das Schicksal der farbigen Völker beweist. Und mocht ihr einen zweiten Weltkrieg, so könnt ihr ihn haben, kommt nur alle an!“

Un Willkuren demegte sich Japan nicht, wie man sieht. Es verbindet aber mit seiner kalten Rechnung einen Gesichtspunkt, den man von seiner Seite aus idealistisch nennen kann: den, als einzige farbige Großmacht der Befreier der farbigen Rassen zu werden und so das Kräfteverhältnis in der Welt umzukehren. Japan hatte längst seine Sankt in Indien. Wie sehr, habe ich eindringlich ein habe lang in der Koker der Sowjets gesehen. Japan ist nicht ohne Grund als „Vorort der weißen Rasse gegen die farbige an“. Der weiße Weltkrieg ist für die Sieger ein so schlechtes Geschäft gewesen, daß man es durch Unterdrückung der Farbigen ausgleichen mußte. Nur deshalb ist Japan zum Beitritt eingeladen, damit dieses Ziel ihm verborgten bleibe, und gerade deshalb habe Japan — angenommen. Wende der Völkerbund sich einmal offen gegen Japan, so begehe er Selbstmord. Darum könnte das nicht ganz offen werden. Die Weissen merken gar nicht, daß sie unter dem Einfluß farbige Völker innererfinden, die zwar an Ende alle hinter Japan stehen würden, drei Viertel der Weltbevölkerung beinahe, viertel mit den Erzen der — Mandchurie. Niemand

würde zufriedener sein als der japanische Bauer, wenn die Weltkonkurrenz endlich für ihn aufhören würde, und er hätte die Hälfte der japanischen Bevölkerung. Sei das die ganze Weltwirtschaftskrise nur die Folge der Überproduktion und der damit verbundenen Unterbietung aller Preise. So ließe sich zugleich die russische Gefahr mit einem und demselben Schläge bannen.

Japan gibt ein Beispiel dafür, daß man noch nicht am spätesten führt, wenn man auf überfüllten Wegen allein fährt: Sie vor allem du selbst! Richtungsrisse lassen sich deshalb doch abhelfen, auch durch Gens abstemmen und in Völkerbundsarbeit aufbewahren. Zur Bar mit seine Kraft ebensoviele über- wie unterbilden. Es erhoffen mer, Japan der Sell, Japan mittlrich, wie der östliche Widerstand gezeigt hat. Daß das japanische Selbstbewußtsein an Größe kaum grenzte, weiß nur, wer längerer Zeit bei ihnen gelebt hat. Sie glauben nicht nur alles zu wissen, sondern besser zu wissen, in dem Sinne: hätten wir den Sprachpredler erfunden, so hätten wir ihn viel besser erfunden. Die Zeit wird kommen, in der sie ihren Vahn hart werden despalen müssen. Ja Tokio überlebte ich 1925 mit japanischen Professoren nebelnd Gedichte des Kaisers Meiji, Begründer des modernen Japan, in deutsche Verse, teilweise schon, österreichischen Inhalts, wie das folgende Beispiel zeigen mag:

Oh! auch ich die Wohnung wechseln,
Doch ich bleib' an einem Ort;
Von dem Herzen meines Volkes,
liberal und immerfort.

Damals aber gab es die japanische Selbstverherrlichung noch nicht und Meiji zeigte seine Mäßigkeit nach der Eingabe ihrer China und Sialand. Im Juli des vorigen Jahres wurde ich drucklos am Frühlingsfest auf meinem Herzbürger Balkon mit der Obungskorrekter seiner bald dergewonnen Überlegung überführt, die in diesem Jahre in Tokio als Buch erscheinen soll. Warum, wurde mir klar, als Japan in die Mandchurie einmarschierte; Meiji, der friebliche Dichter und Kulturbringer als Sinnbild japanischen Charakters! Denn nur zu allgemein kulturellen Jemenen drängte Japan doch die Weltwärts, um das arme Sjanghai gegen östliche Banditen zu schützen, die auch noch die Dreifachheit hatten. Uniform ausziehen und Wafn zu fischen. Und mit Baumwolle ist im Süden Chinas doch ebensoviele zu liefern, wie mit Eisen und Bohlen im Norden. Dort oben in Alaska hat das neutrale Japan ja inzwischen den jungen dinofischen Ckaiser Fu Ji zum Präsidenten bestellt; falls er es noch heute ist, denn auf die Dauer ist er unmöglich, zu eigenen Taten weder politisch noch allgemein geistig fähig. Ich habe mehrfach mit ihm gesprochen. Allerdings hat er eine sehr junge Frau, die höchste Ohasiatsin, die wir kennen, und einen noch klügeren jüngeren Bruder. Das waren schöne Abende im Juli 1924 an dem Dachgarten unseres Sebratshotels bei Deking unter der Sternenglocke und bei dem dampfen Kon der Budhaglocken, die aus den Seilstempel rings umher die Stunden künderten, während sich Insekten und Riesenspinnen um unsere Gießbrünnel bewarben. Unsere Kaiserlicher aber schauten meist hinüber nach den fernem Lüthern Dekings am Horizont.

Soweit ist sicher, daß der Chinese niemals dem Japaner, der Deutsche niemals dem Sranper oder Polen folgt und umgekehrt. So kann man nichts tun als an sich selbst und dem eigenen Volkstum festhalten, denn das würde der einzige Verlust sein, den man nicht ersetzen könnte.

Rote Osterblumen. Nach einer ostmärkischen Sage.

Von Paul Dahms.

Als der Sonnenball langsam hinter dem Buchenbaum am Walde untertauchte, stand der Jäger Jörgen Heidemarck abseits am Ufer vor ein großer aus mirgig Feinlaubbösch. Auf schwarzer Erde vor ihm bis zum See hinunter leuchteten aus Junggräsern und grünem Moos viele sarte dunkelrote Anemonen. Heidemarck hatte eine Anemonenart von dieser Blütefärbung noch nicht in seinem Revier gesehen. Sie blühten nur hier auf kleinem Erdenstückchen so dunkelrot. Und just an einer Stelle, wo der Jäger eine verschämte bulbige Pfeilspitze entdeckt hatte. Hier mochte er an diesem ersten warmen Frühlingsabend Margra erwarten. Dem Rufe eines Vogels Büllow hätte sie folgen und Hauptweg her, die Schneise hinab zum See.

Heidemarck empfand eine stille Freude über seine Entdeckung. Und weil er wußte, daß Margra seltene Blumen liebte, pflückte er einige dieser Anemonen und band sie mit Segensträhmchen zu einem kleinen Sträußchen zusammen. Dann pflück er selbe ein Lied: übers Jahr... übers Jahr... dann soll die Hochzeit sein...

„Dämmrung zog aus dem Walde und breitete sich über dem See. Die Stunde nahte, da Himmel und Erde in eins zusammenfielen.“

Heidemarck schritt den ersten Pfadchen, lauschte und hörte, wie von ferne gleiche Antwort durch die Stille tönte. Ein junges Herz zog durch die Einklemme.

Eine schlank Gestalt kam wie ein flüchtiges Reh die Schneise daher. Zwei starke Arme umfingen Margra. Sie blühte sich schon um.

„Warum so ängstlich...?“

„Oh, was hier ich schnel. Du sollst nicht noch einmal taufen. Ich sah die Grot am Birkenweg. Sie pioniert und ist schlacht. Du kennst sie ja...“

„Du schwarze Grotte... Doch wer kennt den kleinen schwarzen Teufel nicht.“

„Du! Sie kniff in seinen Arm. „Nimm dich in acht!“

Heidemarck lachte kurz an, sagte „Dämmern“ und steckte Margra den ersten Frühlingsgras an die weiße Jacke. Mit großen Augen blickte das Mädchen auf die Blumen und sagte: „moosen...“

„Ja, dunkelrote Anemonen“, wiederholte er stolz, „sie blühen nur einmal so in meinem Revier, sie sind so rot wie die Liebe...“ Margra aber zeigte plötzlich Schrochheit auf dem verschämigen Winkel. „Sie halt du so gepflückt.“ Und in schnellem Entschluß rief sie die Wäute ab. „Oh trage sie nicht... nein... nicht diese roten Anemonen. Blutstropfen kleben daran. Vereis mir. Vorher nicht. Sag, warum seht du gerade an diesen Platz... Den jeder Mensch weht...“

„Nicht! Ich habe ich darum nicht mehr Hefelchen entdeckt.“ Er zog sie an sich und führte sie. „Blutstropfen kleben daran, sagt meine kleine Ma; gewiß sind es die Blutstropfen unserer liebeswunden Herzen.“

„Rein!“ wehrte Margra schnell und heftig ab.

Heidemarck nahm Margra behutsam die knallrote Kappe vom Kopf. Wellig prüdelte das weisse Haar hervor. Sie schüttelte den Kopf wie ein junges Füllen, so daß da oben ein krauses Gesicht war. Veste Irth er kackte Strähnen aus dem Gesicht zurück.

„Es war mir weitergeben, erzählt dir mir erst die Geschichte von den Blutstropfen auf den Osterblumen.“ Halb widerbrechend setzte sich Margra zu ihm.

Und sie erzählte die Sage, die in der Dritte Mund umgeht. Die Sage von der schönen Förstertochter Anne und dem Jägerburschen, die hier beide innig liebten. Um Walde weidete einst in einer einsamen Rote ein altes Bärenweib, das die Kinder die Heidehexe nannten. Sie hatte eine kleine schwarze Margra, die nicht zu, die nicht zu den Jägerburschen verfallen war. Sie war neulich auf die Anne, sie wollte den jungen Jäger ganz für sich gewinnen. Und weil sie von der Großmutter die Bereitung von allerlei Jägerbrühen gelernt hatte,

braute sie einen Saft und besprangete damit ihr Gesicht. Da glühten ihre Wangen, und die Augen sprühten Blühe. Sie trat vor den Spiegel und sprach: Morge Jungfer, müßt ich lallen, denn dein Schatz soll mich unflallen; morgen wird dein Viehler mein! Und dann stieß sie am Abend in den Wald und traf den Jäger. Sie mochte ihm schöne Augen und lockte und irrte, und der Jäger geriet ganz in den Bann der schönen Verführerin; denn er kam nach vom Sinnen, als ihm die wilde Lu ein teuflisches Verprechen abnahm, ehe er sie bestehen durfte. Er mußte für den nächsten Abend die Liane an den See bestellen, hiether, mocht man ein Mensch geh. Nichts ohnend kam die Liane und pflückte, da es auf Oftern ging, weiße Anemonen. Im Dickicht aber lagen verstreut die wilde Lu und der Jägerbüchse. „Heute gehöre ich dir, schöner Mann“, lockte leise die wilde Lu. Der Jäger spürte den heißen Atem des teuflischen Weibes. „Drück ab!“ Da unterbrach die Stille des Frühlingsabends ein laarher Schuß, mit dem sich ein laarer Schrei vernahmte. Liane war zusammengesunken und nekte mit ihrem Blute die weißen Ofterblumen. Um nun die Lu zu vernichten, trugen die Mörder die Leiche in ein altes Boot, setzten es weis auf den See hinaus und warfen die Erstickene ins tiefe Wasser. Auf der Rückfahrt brach plötzlich ein schweres Unwetter los. Der Sturm peitschte hohe Wellen auf, die den morschen Rachen zertrümmerten. Und der

Goethe-Schrifttum.

In unserem Ostdeutschen Heimatkalender 1932 haben wir aus der Feder unseres Mitarbeiters Carl Canger einen Aufsatz über „Goethe und die Ostmark“ abgedruckt auf den wir hier noch einmal hinweisen möchten. Ebenso verweisen wir noch einmal auf das anlässlich der Danziger Goethe-Ausstellung im Vorjahr erschienene Sonderheft der „Ostdeutschen Monatshefte“, sowie auf das loben herausgekommene Märchepf der jenseits ausgesprochenen Kulturzeitschrift, das ebenfalls Goethe gewidmet ist. Weiterhin erinnern wir an ein früher von uns besprochenes Werk der Posenener Heimatdichterin Friede B. Krays „Frühling im Park“, ein Weinmar-Roman (Verlag: Bertelsmann, Bielefeld), geb. 4,50 M.). Mögen recht viele von denen, die Friede B. Krays Ostromane ergriffen haben, auch zu diesem wunderschönen Buch greifen. „Frühling eines deutschen Menschen“ nennt Klara Hoyer ihre bei Belle & Becker, Leipzig, erschienene Geschichte des jungen Goethe (geb. 7,50 M.). Gerade seine Jugend ist es, die mit ihrem Sturm und Drang, aber auch ihrem schon fühlbaren Wesen, ihrer leidenschaftlichen Bewegtheit und ihrem jugendlichen Kampf um Ausweitung immer aufs Neue fesselt. Jeder sieht sich, sieht sein Erleben eigenartig in Goethe, und so wird auch dieses Buch vielen Fremden und Wegweiser sein.

Aus dem geradeum veröffentlichten Goethe-Schrifttum dieses Jahres seien nur drei, aber ganz besondere Werke erwähnt: „Saul in Frieden des Kreuzes“ von Gustav Kochheim (Hamburg, Raubers Haus, geb. 4,30 M.). Ganz eindringlich zeichnet der Verfasser in Saul den Menschen von heute, der aus Not und Schuld empormüht zu Freiheit und Licht. Dem Suchenden, den Zweifelnden, in den Verzweiflungen kann dies Buch von der Erlösung des Menschen Führer sein; es leitet von „emigen Korridor des jaulischen Weltens“ zum ewigen Oftertag. Dem Durchbruch in die Wirklichkeit Gottes. Und darum ruft unser Mitarbeiter, Prof. Waldemar Oehke, mit Recht: „Zurück zu Goethe!“ (Berlin, S. Mittler & Sohn). Dies Buchlein möchte man in jede deutsche Hand wünschen. „Ander ist er als Mensch, unfer als Dichter und Forscher, unfer als Deutscher.“ „Dieser große, von der ganzen Welt anerkannte Geist, schöpfte aus rein deutschem Wesen. Er wurde ein Dichter für alle Völker, weil er seines Volkes Eigenart nicht verlegte.“ ... Und

Im Vaterland schreibe,

Was die gefüllt.

Da sind Viebsabende,

Da ist deine Welt.

Darum zurück zu Goethe! Denn er ist unfer! Und wir wollen sprechen mit Goethe voran, in neue deutsche Zeit hinein! In diesem Sinne sei besonders auf das kleine Buch „Der nationale Goethe“ hingewiesen, das Ernst Schrumpp als Wegweiser für unsere Tage bei J. S. Lehmann, München, herausbrachte (1,50 M.). Goethe ist nicht nur der sogenannte Weltbürger, er ist der deutsche Mensch. Viele werden den Aussprüchen von ihm, die sie hier finden, mit Entzücken lauschen, weil sie von ihnen noch nichts gewußt.

Wir danken an unseren Posenen Dichter Carl Wuffe, der auch einer unserer besten literarischen Kritiker war, sei in diesem Zusammenhang auf seine vorzügliche „Geschichte der Weltliteratur“ hingewiesen, die ganz kurz, nur dem Kriege erlitten (Bielefeld, Wellegen & Klasing) und wohl darum nicht die Verbreitung fand, die dieses hoch bedeutende Werk verdient hätte. Ich habe es in diesen Tagen wiederholt zur Hand genommen und gerade das gelesen, was Wuffe über Goethe sagt. Die wenigen Seiten, die hier dem Meister gewidmet sind, geben ein Bild von der Kraft Goethes. — Wenn doch der Verlag sich entschließen wollte, die wohl noch großen Bestände des Werkes zu einem ganz billigen Preis herauszugeben zu lassen.

Jägerbüchse und die wilde Lu sanken in die Kluten. So fand diese grausame Tat eine stolze Sühne. Die Erde aber hat das Myrthenid der unflughenden Engel getrunken. Und darum bleiben lebend hier die Anemonen so rot... Und nun, Jochen Heidemark, begreift du, warum ich hier recht schreit fort will und auch die roten Anemonen nicht mag.“

Maria blickte mit leuchtendem Schauer auf den See. Heidemark war wenig entzückt von dieser blutigen Selbsttötung, die Maria glaubte. Und unterwegs hörte er, daß sie sogar so abergläubisch ist, die Sage auf sich und ihren Jäger und... auf die wilde Lu zu beziehen.

Da nahm der Jäger sein scheues Mädchen in den Arm, küßte einen roten Mund und sagte: „So lieb und gut wie du ist keine Erzte, und so wie du küßt auch keine andere.“ „Und woher weißt er das?“ fragte sie lachend. „Weil ich keine Schulstunde habe mit roten Anemonen... Dein Mund soll meine Ofterblume sein.“

„Und wenn dir eine Erzte noch mehr verpöchtigt...“

„Natürlich sage ich dann, doch ich schon längst dein Verprechen habe, das viel wertvoller ist... Übers Jahr... übers Jahr...“

Und hoffnungsvoll schritten zwei junge Menschen dem Frühlung entgegen.

In Eduard Engels „Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis in die Gegenwart“ (Leipzig, Koehler & Amelang, 2 Bände, jetzt statt 35 M. nur noch 24 M.) steht Goethe im Mittelpunkt der gesamten Darstellung. Engel, dessen Verdienste um unsere Sprache wir dankbar anerkennen dürfen, versucht es, die fast unendliche Vielseitigkeit Goethes aufzuweisen. Mit Recht sagt er, daß der Deutsche auf die Frage eines Fremden, was wir Größtes in der Weltgeschichte des Geistes aufzuweisen hätten, nur eines zu erwidern brauche: Ein Deutscher hat den Faust gedichtet. Übrigens dürfen wir Engel dies danken, daß er in seiner Darstellung der neuesten deutschen Dichtung an den Dichtern der Ostmark nicht vorbeigegangen ist, wie so viele andere Verfasser von Literaturgeschichten.

Genannt sei noch die dreibändige Neubearbeitung der „Deutschen Literaturgeschichte“ von Alfred Diele 7 (K. S. Beck, München, neu herausgegeben von Johannes A. H. Alfred Diele, der als Nummer ein neuer Freund unserer Ostmark war, der nie Ermüdende, dem viel zu früh die fleißige Feder entkam, hat uns in seinem Werk das Fundament liebevoll gekennzeichnet als Menschheitsbild und Weltordnung, die aus der Tiefe germanischer Volkssee geboren wurde; „die ganze Dichtung ist nur ein irdischer Abglanz ewiger Wahrheiten, nur eine kurze Strecke ewiger Wandlungen, die die Liebe berührt.“

Ein Werk, das uns dies ganze Jahr begleiten soll, ein Abreiskalender, wird uns von W. Berger, Deutscher Buch- und Kunstverlag, Dresden, vorgelegt, der ihn in Verbindung mit dem V. D. H. herausgegeben hat. Jedes Mal ist durch ein Kupferbild illustriert, das auch als Postkarte herauszugeben ist, und durch Goethe-Worte geschmückt, von denen fast jedes mehr sagt als so vieles, was heute als der Weisheit letzter Schluß“ herabachtet wird. Wollten sich die Menschen unserer Zeit an die Lebensregel halten, die er uns gab: „Man sollte alle ein wenigstens ein kleines Dicht hören, ein gutes Gedicht lesen, ein treffliches Gemälde sehen und, wenn es möglich zu machen wäre, einige vernünftige Worte sprechen.“

Dr. Franz Lüdtke.

Ostern 1932.

Vorbei des Winters Not,
der Frühling zieht ins Land,
weckt Licht und Farben,
schmückt zum Ofterfest,
ihm folgt der Menschen Hoffen
als Erstant. —

Im Sonnenlichte schmelzen karge Reste

des letzten Schnees.

Vorbei die langen Nächte,

der Frühlingsorgeln werden ihre Reste.

Deutschland, mein Vaterland,

herd auf! Run auch dein Oftern naht,

um das wohl jedes rechten Deutschen Seele

in danklichen Schicksalsstunden liehend hat.

Ans Karren Grabesellen

schleuret in den Tag,

wie ein, Messias — Kündet neuer Zeit —

und von uns fällt,

was uns an Rot und Leid

in schwarzen Tosen auf dem Herzen lag,

darin deutsche Tende klingen Ofterknoten

vom Aufsteigen

in jubelndem Frohlocken.

Offo Voeltger-Senl.

Studienrat Werner berichtigt.

Von Herrn Studienrat C. H. Werner geht uns folgende Berichtigung zu:

Unter Berufung auf § 11 des Preisgesetzes erlaube ich mir Aufnahme folgender Berichtigung:
In dem Artikel in Nr. 10 der „Westdeutschen“ vom 4. März 1932, Seite 114, überschrieben „Entlassungstag gegen Studienrat Werner“, sind mit Beziehung auf meine Person unwahre Behauptungen aufgestellt, insbesondere:

1. Es ist un wahr, daß das Disziplinarverfahren zu einem günstigen Ergebnis für mich nur deshalb führte, weil die „Beurlaubungsagen“ damals noch in „Reutomsfeld“ wohnten oder ihr Aufenthalt unbekannt war. Wohl ist es, daß ich „sommerliche Besorgnisse“ erlitten haben war und daß selbst bis heute kein neuer Besetzungszug gegen mich ernennt worden ist.

2. Es ist un wahr, daß nur zwei „Beurlaubungsagen“ vorhanden waren, nämlich Bürgermeister Franke und Bezirksfeldwebel Hanemann. Wahr ist, daß gerade Bürgermeister Franke und Bezirksfeldwebel Hanemann nicht ernennt werden konnten, weil sie noch in Reutomsfeld wohnten, daß aber bereits sieben andere Entlassungszeugen, darunter der stellvertretende Kommandeur, Rittermeister Kremer, ernennt worden waren, die durch ihre „Beurlaubungsagen“ gegen mich für völlig tauglich erklärten.

3. Es ist un wahr, daß der Bezirksfeldwebel Hanemann mich zu Konfisk begleitete. Wahr ist, daß mich ein anderer Bezirksfeldwebel zu Konfisk begleitete, dort Protokoll führte und darüber als mein Entlassungszeugen eidlich ernennt worden ist.

4. Es ist un wahr, daß in Dolsobano ein Abkommen getroffen wurde, nach dem Konfisk über fünfteil des Kreises, ich ein fünfteil behalten sollte. Wahr ist, daß in Dolsobano im Auftrage des Bezirkskommandeurs und des Landrats von mir eine Einigung dahin erzielt wurde, daß die gemeinsamen „A- und S-Kat.“ für den ganzen Kreis eingeteilt wurde, um Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten, und daß von einer Aufteilung des Kreises überhaupt nicht die Rede war.

5. Es ist un wahr, daß aus dem Kriegsergrißaktens hervor geht, daß ich mich noch am 2. Januar 1919 gegenüber dem Landrat Rißmann ganz entschieden gegen die Aufstellung des Grenzschutzes ausgesprochen habe. Wahr ist, daß ich mit dem Landrat Rißmann überhaupt nicht über den Grenzschutz gesprochen habe.

6. Es ist un wahr, daß ich zu Herrn Kulke gesagt habe: „Mit fordern Sie auf, ich möchte nach Berlin zurückkehren, widrigenfalls mit Sie als Aufklärer verhaften müssen.“ Wahr ist, daß selbst Herr Kulke in einer eidlichen Aussage nicht angegeben weiß, wer ihm das gesagt hat.

7. Es ist un wahr, daß ich erst „einige Zeit“ nach dem Einzug der „Polen“ Reutomsfeld verlassen habe. Wahr ist, daß ich mich sofort nach dem Einmarsch der „Polen“ von dem stellvertretenden Kommandeur, Rittermeister Kremer, zur Aufnahme meines Studiums nach Reutomsfeld beurlauben ließ, was ich im letzten Monat, Januar 1919, Reutomsfeld verließ. Wahr ist ferner, daß ich die „Ausreisegeldauszahlung“ von den „Polen“ erst bekam, nachdem ich ehrenamtlich vertrieben war, nicht in den Heimatklub einzutreten.

8. Es ist un wahr, daß ich öfters die polnischen „Zwitsimmer“ betreten habe, in denen über Unterernährungen und Verhelfungen beraten wurde. Wahr ist, daß ich niemals ein polnisches „Zwitsimmer“ betreten habe.

9. Es ist un wahr, daß ich erst Anfang vorigen Jahres von mit hören ließ. Wahr ist, daß ich sofort meine „Behörde“ um Schutz bat, und daß diese wiederholt, zuletzt im Dezember 1931, die gegen mich erhobenen „Beurlaubungsagen“ für die alten unermessenen „Beurlaubungsagen“ erklärte. Wahr ist ferner, daß ich bereits im Dezember 1930 meine Klage gegen Paebold unabhängig gemacht habe.

Wir behalten uns vor, nach Rücksprache mit dem j. z. vereitelten Herrn Konzepter Paebold auf einzelne Punkte zurückzukommen.

Bundesnachrichten.

Umzug des Deutschen Ostbundes.

Die Bundesleitung des Deutschen Ostbundes gibt ihre jetzigen Diensträume in dem Brandbüchel Berlin-Charlottenburg, Hardenbergstraße 43, auf und siedelt in das Schützengrundhaus, Berlin W 30, Mohrstraße 22, Ecke Grisebergstraße, über. Der Umzug erfolgt vom 22. d. M. ab. Die Geschäftsräume des Deutschen Ostbundes sind daher in den Tagen vom 22. bis 25. März für den Verkehr mit der Mitgliedschaft geschlossen. Den Schriftlichen Verkehr bitten wir mit Rücksicht auf den Umzug anzuersuchen und ausserdem Betrieben in der Zeit vom 20. bis 31. März auf das allermeist mögliche zu beschränken.

Aus den Jahresberichten der Ortsgruppen.

Die Durchsicht der bei der Bundesleitung eingehenden Jahresberichte der einzelnen Ortsgruppen ergibt immer wieder erfreuliche Einblicke, denen nur verhältnismäßig wenige unangenehme Jahresberichte gegenüberstehen. Wenn immer wieder Ortsgruppen berichten konnten, daß sie die stätigsten Mitgliedererfolge durch Rekrutierungen auszuweisen oder gar den Mitgliederbestand vermehrt haben, so zeigt das, wie unbedeutend der „Defizitismus“ einzelner ist. Die rührige Ortsgruppe Stettin j. B. konnte im letzten Jahre die Zahl der

vollzahlenden Mitglieder um 29 vermehren. Die Ortsgruppe Kallies (auch Landesverband Vorpommern) berichtet mit berechtigtem Stolz, daß sie nur vollzahlende Mitglieder hat. Obwohl es diesen von ihnen auch nicht gut geht, betrachten sie es doch als Ehrensache, die Beiträge für den „Ostbund“ in vollem Umfang zu bezahlen. Am Schluß des Jahresberichts bemerkt der Vorstand: „Die jetzige Rot wirkt stark auf das Vereinsleben. Wir hoffen aber, die Ortsgruppe trotzdem zu halten und durchzuhalten. Gerade die jetzige Rot wird das Verständnis für unsere Sache beleben und das Gemeinschafts- und Zusammengehörigkeitsgefühl stärken.“ Ebenso kann die Ortsgruppe Mittenau, daß fast alle Mitglieder das „Ostland“ halten. — Auch die Ortsgruppe Posen a. O. (Landesverband Vorpommern) hat nur einen geringen „Verlust“ verzeichnet. „Der Vorstand“ berichtet, daß die Mitglieder den vollen Beitrag zahlen. Die Ortsgruppe hat im letzten Starbegegebene in Höhe von je 50 M. = 800 M. ausbezahlt und damit ihren Mitgliedern in schlimmer Zeit eine wertvolle Hilfe leisten können.

Wenn die junge und kleine Ortsgruppe Klein-Jahrtro (Landesverband Vorpommern) im vorigen Jahr 50 Kalender bezogen hat, d. h. erheblich mehr, als je Mitglieder besitzt, so zeigt das, wie auch kleine Ortsgruppen sich durch den Vertrieb unserer Kalender und das „Ostland“ in den Dienst der Werbung für unsere gute Sache stellen können.

Die Ortsgruppe Gardelegen (Landesverband Bezirk Magdeburg) kann mitteilen, daß sie keine Mitglieder mit ermäßigten Beiträgen und nur drei beitragsfreie hat, während alle übrigen voll zahlende sind. Die dem gleichen Landesverband angehörende Ortsgruppe Sülzen hat kein Mitglied mit Beitragsermäßigung und nur zwei beitragsfreie.

Die Ortsgruppe Halberstadt (Landesverband Magdeburg) hat in 9 Fällen je 50 M. = 450 M. Sterbegeld ausgezahlt. Heruntergefallen sei ferner, daß sie 60 Kalender bezogen hat und fast alle Mitglieder das „Ostland“ lesen. — Die Ortsgruppe Magdeburg hat in 41 Fällen je 80 M. Sterbegeld = 2880 M. gezahlt. Daneben gehören von den und 300 Mitgliedern 19 unserer Ostbund-Sterbekolle an. Bemerkenswert ist auch, daß die Ortsgruppe 5 Mitglieder als Siedler untergebracht hat und daß sie eine Spar- und Vorratskassa betreibt. — Auch die Ortsgruppe GutsMuthsberg (Landesverband Magdeburg) verdient in diesem Zusammenhang, daß sie nur zwei beitragsfreie Mitglieder zu sichverbraucht. — Die rührige Ortsgruppe Schönebeck (Landesverband Magdeburg) hatte zwar einen Verlust von 28 Mitgliedern, konnte aber durch eifrige Werbung diesen Verlust ausgleichen, so daß je Ende 1931 78 Mitglieder, vier mehr als im vorigen Jahr, befaßt darunter nur 10 beitragsfreie. Die Ortsgruppe führte im Laufe des Jahres 14 Veranstaltungen mit gutem Erfolge durch. Sie hat ein „Liedbuch“ herausgegeben und hatte 4 „Ostland“-Bezieher. Die Jugendgruppe zählt 42 Mitglieder.

Die Ortsgruppe Ziegenbralle (Landesverband Magdeburg) bezog den „Ostdeutschen Heimatkalendar“ für sämtliche Mitglieder.

Die Ortsgruppe Cangerhütte (Landesverband Magdeburg) konnte ihren Mitgliederbestand um fünf vermehren. Sie besitzt keine Mitglieder mit ermäßigtem Beitrag und nur fünf, denen der Beitrag erlassen ist. Sie bezog 30 Heimatkalendar, während die dem gleichen Landesverband angehörende Ortsgruppe Wernigerode 25 Stück bezog.

Aus der Bundesarbeit.

Verjamungskalender.
Ortsgruppe Magdeburg: Monatsverjamung am 21. März in „Sozialer“; Goethefeier!

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Die Ortsgruppe Berlin-Ost hat am 5. Februar 1932 in ihrem Vereinslokal „Röpenicker Hof“ die Monatsverjamung abgehalten, in welcher der Ehrenvorsitzende, Herr Stephan, einen Vortrag über aktuelle Fragen gehalten hat. Auch die Frau-Jugend- und Frauenvereine des Deutschen Ostbundes an Frauen 128 für ihre treuen Mitgliedschaften überliehen worden. — In der Monatsverjamung am 4. März d. J. übernahm Herr Dombrowski die Leitung und sprach über die Aufgaben des Deutschen Ostbundes im Jahre 1932. Das Mandat dieses Jahres, Landesmannes über die Verjamung durch Erheben von ihren Völkern. (Es wurde Artikel im „Ostland“ Nr. 9 vom 26. Februar 1932, Seite 106.) Frau Stephan gab als Vorsitzende der Frauengruppe bekannt, daß die Sitzung im Monat März ausfällt. Dafür hatten wir die Verjamung des Planetariums am 1. März. Die nächste Zusammenkunft der Frauen findet am 30. April in „Röpenicker Hof“ statt. — Nunmehr gibt unser Kulturleiter, Herr Scherer, S. 94, in Erinnerung an den 100. Geburtstag unseres Vorfahren Johann Wolfgang von Goethe die Verjamung. Der Vortragende schilderte seinen Lebensweg und sein Wirken als Dichter und Dichtervater. Der Vortragende sprach über Goethe im Alter, auf der Suche um Verfall, in Weimar, im Berke mit Schiller und im Alter. Am Schluß trug Herr Schuler einige Proben Goethe'scher Dichtkunst vor. An der vorigen Monatsverjamung haben wir schon von einer treuen Mitgliedschaft Abschied nehmen müssen, und zwar erklärte uns

teilt, der sich mit eigener Energie dem Niedergang der Landwirtschaft entgegenstemmt hat und nach wie vor unermüdetlich für die Wiederherstellung ihrer Rentabilität und damit der Gesundung des gesamten Wirtschaftslebens kämpft. Daneben hat er sich für den Kampf des deutschen Volkstums gegen das vorwiegende Slamentum im Osten jederzeit heikel und mit echt slawischer Gabe eingesetzt. Er wird unter den ostpreussischen Führern der Gegenwart durch seine edle Gesinnung, seine Klugheit, seine Hingabe und seine Energie immer als leuchtendes Beispiel dastehen.

Schiffsteller Richard Skomronnek 70 Jahre alt.

Am 12. März konnte Richard Skomronnek seinen 70. Geburtstag feiern. Er ist 1862 in Schuiken (Masuren) als Sohn eines Forstlers geboren, hat sich früh literarischen Schöpfungen zugewandt und dabei seine ostpreussische Heimat mit ebenso viel Realismus wie treuer Liebe immer wieder dargestellt. Bekannt wurde er zunächst als Dramatiker, und zwar durch das Schauspiel „Am Hofstaub“. Weiter bekannt machten ihn seine majestätischen Dorfgeschichten, die er mit 26 Jahren schrieb. Es folgten eine große Reihe Romane: „Sturmzeiten“, „Das große Meer“, „Die schwarze Rei“, „Morgens“, „Der weiße Adler“, „Heimat, Heimat“, „Donnerstag“, „Der Bauer ohne Gott“, „Die Welle vom Weesenberg“ usw. In den „Sturmzeiten“, die kurz vor dem Weltkrieg erschienen, sagt er bereits den Rassenkampf und sonstige Kriegsergebnisse voraus. Der Roman erregte deshalb seinerzeit ungebührliches Aufsehen. Den Kampf der Deutschen im Osten gegen das Polentum und die Bedeutung dieses tausendjährigen Kampfes für die Zukunft des Reiches hat er in seinen Romanen immer von neuem wieder in packender Weise dargestellt. Die Verheerung, die sich der Sechzigjährige dadurch und im Osten erworben hat, sind von unserer Bundesleitung in ihrem Glückwunschschreiben wie folgt herorgehoben worden:

„Als ein treuer Sohn der Ostmark haben Sie in Ihren reichen, erfolgskranken Schöpfungen durch die prägnanteste Art, wie sie ostpreussische Menschen je gestalten verstanden haben, durch Ihre eindringlichen, naturwahren, didaktisch lebendigen Schilderungen der Schönheit das ostpreussische Landes und der Eigenart ostpreussischen Lebens in weiten Kreisen der deutschen Kulturwelt Verständnis für die so vielfach verkommene Bedeutung und Eigenartigkeit ostpreussischer Art, ostpreussischer Arbeit und ostpreussischer Kultur verbreitet und zugleich der Feindseligkeit und Schwärzerei der ostpreussischen Bevölkerung, insbesondere der jüdischen, ein wirksames Abwehrmittel gegen ostpreussische Feindschaft, mit harter innerer Verbundenheit gewährt. Ihr umfangreiches literarisches Lebenswerk hat Sie in die Reihe der ersten, allseitig anerkannten, deutschen Schriftsteller gestellt und Ihnen die besondere Ehre und Bezeichnung nicht nur aller Ostpreussen, sondern aller Ostmarker gesichert. Dem ostpreussischen Volkstum haben Sie in Ihrem Leben, für die Zukunft des Vaterlandes ausschlaggebend, seit mehr als 1000 Jahren hin und her wogenden Kampf mit dem slawischen Volkstum unerschütterliche Dienste erweisen. Bei dem Polentum nicht nur Ihre eigene maurische Heimat — die Sie immer wieder mit sozialer Liebe geschildert haben — bedroht, sondern eine Gefahr für den ganzen Osten, und damit für die Zukunft des Reiches war und ist, haben Sie als bewährter Vertreter deutschen Volkstums immer wieder in höchst eindrucksvoller Weise darzustellen und für der Welt einprägen gewußt.“

In herzlicher Dankbarkeit für diese, Ihre Verdienste, um das deutsche Volkstum und das deutsche Schrifttum wünschen wir Ihnen, daß Sie in unermüdetester Schaffenskraft noch recht lange in der Lage sind, wie bisher Jahr für Jahr in neuen Werken in immer neuer Beleuchtung die Probleme darzustellen, die auf dem ostpreussischen Volksboden unser Volk gestellt sind, und dadurch dazu beitragen, daß in allen Deutschen innerhalb und außerhalb der Reichsgrenzen die wärmste Anteilnahme an dem ein Jahrtausend alten Kampf zwischen Deutschland und Slamentum lebendig bleibt, und das Ringen der deutschen Volksträfte und deutschen Kultur auf diesem uralten deutschen Volksboden tatkräftige und verständnisvolle Unterstützung in den weitesten Kreisen findet.“

Richard Skomronnek ist dem Osten auch insofern treu geblieben, als er vor dem Kriege das im Kreise Regenswälder gelagerte pomerische Rittergut Hockenberg erworben hat, das ihm nun als Altersflücht dient.

Sindenburg hat dem Dichter seine persönlichen Glückwünsche in folgendem Schreiben übermittelt: „Ihr Willkommend des 70. Lebensjahres Preche ich Ihnen meinen herzlichsten Glückwunsch aus. Mögen Ihnen noch viele Jahre reicher Schöpfungen für Ihre schöne ostpreussische Heimat bevorstehen.“

Kammerdirektor Dr. Birsel-Stettin 4.

Der Direktor der Pommerschen Landwirtschaftskammer, Herr Dr. Birsel in Stettin, ist am 11. März gestorben. Er entstammte einer bekannten Rakeoler Familie und war seit vielen Jahren mit großer Hingabe in seiner Stettiner Stellung tätig. Wie sehr er geschätzt wurde, zeigte das zahlreiche Trauergesamt bei der Beisetzung; auch Landesbauplaner von Jüteborg, Oberbürgermeister Dr. Poeschel und viele andere Behördenvertreter besaßen sich darunter. General-Lieutenant Dr. Köber und Major Reichowitz haben in warmen Ansprachen die Verdienste des Verstorbenen hervorgehoben. Ebenso der Präsident der Landwirtschaftskammer von Flemming-Paasig.

Pfarrer Fritz Kaulbach in Keilen 40 Jahre im Amt.

Sein 40jähriges Amtsjubiläum kam am 1. April Pfarrer Fritz Kaulbach in Keilen, Kr. Vilsa, beglückt. Er hat die ganze Zeit nicht nur im Dienste der Pörsener Provinzialkirche, sondern auch im Dienste der einen Gemeinde Keilen verbracht. Seine Jugend hat er in Rakeol und Keilen verbracht, im sein Vater als Pfarrer wirkte. Er war der älteste von sechs Söhnen und wurde nach beendetem Studium der Theologie am 1. April 1892 dem hochbetagten Pfarrer Pflüger, der fast 55 Jahre lang in Keilen gewirkt hat, als Hilfspfarrer überwiesen. Wenn Pfarrer Kaulbach noch vier Jahre im Amt bleiben kann, so wird also die evangelische Gemeinde Keilen in 100 Jahren nur zwei Pastoren gehabt haben. Als Pfarrer Pflüger am 1. Oktober 1892 in den Ruhestand trat, wurde Fritz Kaulbach sein Nachfolger. Seine Eltern, die nach der Pensionierung des Vaters zu ihm gezogen waren, haben in Keilen ihre letzte Ruhestätte gefunden. Die Gemeinde dankt ihrem tatkräftigen Pfarrer eine Festigungsanlage in der Kirche, eine neuzeitliche pneumatische Orgel, schöne kunstforbige Kirchenfenster, ein neues Geläut, eine Diakonistation und vieles andere. Während fast alle anderen Gemeinden nach dem politischen Umsturz durch die Entdeutschungspolitik der Polen kleiner wurden, wurde die seine durch Angliederung ehemals schlesischer Dörfer, die von Deutschland an Polen abgetreten werden mußten, größer. Die ganze Gemeinde ist natürlich aus erhalt mit ihren langjährigen Seelsorgern verbunden, der weit über die Grenzen seines Kreises hinaus Ansehen genießt.

Geb. Sanitätsrat Dr. Auglein 80 Jahre alt.

Am 1. April feiert der Geborne Sanitätsrat Dr. Auglein, früher in Breslau, jetzt in Coblenz (Ostpreußen), seinen 80. Geburtstag. Herr Dr. Auglein war ein Angenarzt, der über die Grenzen Brombergers hinaus bekannt. Seine wissenschaftlichen Arbeiten, die er als Mitbegründer und Vorstandsmittglied der, seinerzeit so unserm Bundespräsidenten Günther ins Leben gerufenen historischen Abteilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in Bromberg, in der er auch mehrere Vorträge hielt.

Neuer Stellvertreter gegen Kommisar Dubral.

Vor der Berliner Strafkammer sollte am 14. März die Verurteilungsverhandlung gegen Kriminalkommissar Dubral von der Deputierten Kriminalpolizei (früher in Polen und nach dem Umsturz zunächst in Stettin) stattfinden, der im Dezember vorigen Jahres wegen Verleumdung, teils vollendeten, teils verübten Betruges und wegen verurlichter Erpressung zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Als die Verhandlung beginnen sollte, stellte es sich heraus, das Dubral nicht erschienen war. Er wurde daher prozessual in Kriminalgericht geholt, mußte ein halbtägiges Verhör durch den künftigen Angeklagten wurde vertagt. Der Saal Dubral nahm dadurch tragische Formen an, daß die Frau und der Sohn des Kriminalkommissars einen Tag nach dessen erster Verhaftung gemeinsam Selbstmord verübten.

Professor Felix v. Mikulicz-Radecki, Oberarzt an der Berliner Universitäts-Frauenklinik, ist als Nachfolger des früh verstorbenen Ordinarius für Frauenkrankheiten, Jangemietler, an die Königsberger Universität berufen worden. Er ist ein Sohn des berühmten Breslauer Chirurgen und hat sich besonders mit dem Problem des Krebses der Unterleibsorgane beschäftigt. Er gilt als vorzüglicher Operateur und als ausgezeichneter Lehrer.

Ernennungen: Amtsgerichtsrat G a n z in Scheidebach wurde zum Landgerichtsdirektor in Elbing ernannt. Zum Landgerichtspräsidenten in Breslau ist der bisherige Stettiner Landgerichtspräsident Junt ernannt worden. Nach Günther ist Landgerichtspräsident Tapper aus Braunsberg gekommen, nach Dieselhof Landgerichtspräsident Rudolf aus Briesg. Landgerichtsdirektor Böcker aus Allenstein ist zum Landgerichtspräsidenten in Braunsberg ernannt und Landgerichtsdirektor Peltner aus Wolbenburg zum Landgerichtspräsidenten in Briesg.

In den Ruhestand getreten. Der Amts- und Gemeindefreier R i c k e l in Gröben bei Striegau, am 10. Oktober 1931. R. war in Heide-Dombrowka, Kreis Oornik geboren, diente beim Feldartillerieregiment 20 in Polen und beim Feldartillerieregiment 56 in Vilsa i. P., trat als Regemier in die Provinzialverwaltung mit dem Dienstort in Bork, wo er bis zur endgültigen Absetzung Polens verblieb; nach der Verdrängung lebte er auf Warteged gesert, in Biegnitz, Kr. Pommernberg (Schlesien) und trat dann die Amts- und Gemeindefreiersekretärstelle in Gröben an. R. ist seit Gründung der Ortsgruppe Striegau Mitglied und ein eifriges Vorstandsmitglied.

Vermäßigt: Elektrotechniker W i l h a m m a n n, Vln.-Oberflötenweide, mit der ältesten Tochter Erna des verstorbenen Oberpostkassens und langjährigen Kallierers der Ortsgruppe, Johann Schulz, Vln.-Oberflötenweide, früher Realschul a. d. Warthe, am 12. 3.

Silberhochzeit: Julius C i d t k e in Wiesel a. Rh., Eplandee 16/24, früher Bromberg, mit seiner Ehefrau, geb. Tscholl, am 25. 3.

Belehrte Osterkreuzer: Lehrer i. R. Paul R u s k e in Gönemberg (Schl.), Kaiser-Striegau-Str. 12, langjähriges Vorstandsmitglied der Ortsgruppe, früher Kunig, am 15. 3. 70 J.; Fr. Anna K r i e g in Gönemberg (Schl.), Kaiser-Striegau-Str. 6, früher Oornik, am 31. 3. 75 J.; Zahnarzt i. R. Andreas K o l l i n in Gönemberg (Schl.), Gönemberg am 26. 8. J. R. K o n e c k i in Gönemberg, am 26. 8. J. R. K o n e c k i in Elbing, Johannstraße i. früher Vilschau (Wpr.), am 25. 3. 60 J.; Reg.-Kanzleirekretär i. R. Gustav S e i l e r in Breslau 9, Daulstr. 42,

früher Posen, Oberpräsident, am 24. 3. 70 J.; Braumeyer i. R. Hermann Raufe in Greifenberg i. Pom., früher in Rosenberg (Olspe), Heilberg, Osterode, Graudenz und Culm, am 28. 2. 74 J.; Sidor Schaul in Berlin O 112, Bleibler, 18, am 21. 3. 80 J. (langjähriges Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Nord); Kemler Mörker, früher Mitinhaber der Mühlensbaugewalt Nerker & Werner, in Singsau am 9. 3. 70 J.; Oberst a. D. Ströhner von Wittendorf, Majoratsbesitzer auf Wülfels bei Heidenberg, während des ersten Weltkrieges Kommandeur des 2. Bataillon Dragoner-Regiments von Bredow, am 10. 3. 70 J.; Adolf Hoffmann in Groß-Waltersmühl, Bez. Magdeburg, früher Grottenreifeisler in Posen (Vorführer der Ortsgruppe Posen im Verband deutscher Gartenbauvereine), am 5. 4. 40 J. verheiratet; Frau Oskar Wolodomsky, Bremen, Landwehrstraße 114, am 27. 3. 60 J. (W., ein geborener Ehinger, bejah in Graudenz eine große Waffabrik; nach seiner Verdrängung errichtete er in Bremen ein Eisen-, Kupfer- und Zinnwarenfabrik, das er jedoch infolge der ungenügenden Zollertragsmittel inzwischen wieder aufgeben mußte; er ist seit vielen Jahren zweiter Vorführer unserer Ortsgruppe Bremen und erfreut sich allgemeinen Ansehens).

Gesler: Ritterguts- und Jagdschlösser Hermann Michoff, Rittersdorf bei Frankfurt a. d. O. am 14. 3.; Frau Ulle Mi. Michoff, geb. Brodack, in Frankfurt a. d. O., Altersheim, am 5. 4., 101 J.; der Direktor des Instituts für Botanik der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin Herr Professor Dr. Hugo Mische, 56 J.; Frä. Margarete Pamlika, Tochter des vor zwei Jahren verstorbenen Hotelbesizers Emanuel Pamlika in Striegau, früher in Kolmar i. Polen, am 15. 1., 22 J.; Frau Klara Sabill, Berlin, Winkler Str. 26, III, bei U. Maerthold, früher Kamfisch, 28, 79 J.; Wehner, Georg Steinbrunn, Borkmüller, 37, früher Posen, Ritterstraße 11, am 7. 3.; vorn. Frau Julijatt Amalie Kneusel, geb. Merkel, in Frankfurt a. d. O. am 12. 3., 86 J.; Seifweiller a. D. und Majoratsbesitzer Wilhelm von Jena auf Cöthen (Mark) bei Freinwalde am 12. 3.; Studienassessor Helene Schölz in Berlin, früher Frankfurt a. d. O., am 7. 3.; Kommerzienrat Hugo Bock, Berlin-Alt-Tierfelde-Ort, Seniorsitz der Walfischhandlung Bote & Bode, die früher in Posen eine Filiale hatte, bin aber schon vor dem Weltkriege starb (Frau Gertrud, geb. Bärner, am 1. unter der Firma Bock & Bock als selbständiges Unternehmen weiter führte, am 12. 3., 84 J. (der Verstorbenen war der Schwiegervater des bekannten ostmärkischen Landesabgeordneten Ökonomenrat Dr. h. c. Franz Schifftan); Rittershofbesitzer Joachim von Alvensleben auf Falkenberg im Kreise Pabau am 3. 3., 76 J.; Gynäkologin Gertrud Curtius in Kamfisch am 3. 3.; Reichssekretär Franz Dobring in Frankfurt a. d. O. am 6. 3., 47 J.; die leitende Schwester des vormaligen Waisenhauses Altdorf bei Pils (Polen), Elisabeth von Rammert am 6. 3.; Kaufmann Eberhard Gielesinger in Frankfurt a. d. O. am 5. 3., 62 J.; Oberpostinspektor i. R. Friedrich Wohlteil in Frankfurt a. d. O. am 6. 3.; Pastor Wubbenbaum in Sobra, Kreis Gersicht, infolge Schlaganfalls, als er bei einer Trauerrede die Worte gesagt hatte: „Unsere Stunden sind gezählt“, am 8. 3., 64 J.

*

Aus der uns verbliebenen Ostmark.

Grenzmark Posen-Westpreußen, Ostpreußen, mittlere Ostmark, Pommern und Schlesien.

Schmiebus. Der Reichsbeifand Wlstenberg wurde wegen Untreue, Unterschlagung und Konkursverbrechen, begangen im Konkurse Phillipsborn in Schmiebus hauptsächlich dadurch, daß er sich unbedachte Vorhülle als Konkursverwalter selbst bewilligte, vom Schöffengericht zu Guben zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Aus der uns geraubten Ostmark.

Aus Posen.

Rogosen. In Gassefeld bei Rogosen, das heute noch zwei Drittel deutscher Bauern besitzt, befindet sich eine deutsche und eine polnische Schule. Die Lehrer der polnischen Schule hat seit längerer Zeit die polnischen Kinder gegen die deutschen Schüler aufgebracht, und so kam es, wie schon oft, zu einer Schlägerei. Die polnischen Schüler härmten den Schulhof der deutschen Schule, mit schweren Knütteln

bewaffnet, um die deutschen Kinder zu verprügeln. Dabei haben sich die deutschen Jungen auch zur Wehr gesetzt. In dem Kampf ist nun der 15jährige Sohn eines polnischen Bahnmüllers durch einen Schlag getötet worden. Es wurden sofort drei deutsche Kinder verhaftet und in Untersuchungshaft gebracht. Am Abend wurden diese aber wieder freigelassen, da die Eltern mit ihrem ganzen Vermögen eine Haftverpflichtung eingegangen sind. Es stellt sich nun nach der politischen Untersuchung heraus, daß noch gar nicht ermittelt ist, ob der polnische Knabe von einem deutschen Jungen getötet worden ist, es ist sogar wahrscheinlich, daß ein polnisches Kind den Stein geworfen hat. Die polnische Presse greift nun diesen Vorfall auf und behauptet die Gerechtigkeit vollkommen ein, indem sie behauptet, die deutschen Kinder hätten mehrere polnische Knaben buchstäblich erschlagen. Diese Heftigkeit hat die ganze Öffentlichkeit in große Erregung versetzt, und es befehlen Gelehrten für die deutschen Schulkinder. Die politische Untersuchung geht weiter. Wahrscheinlich wird dieser Vorfall den deutschen Abgeordneten Gelegenheit geben, im polnischen Parlament vorzutreten zu werden, da der moralische Urheber für diesen traurigen Zwischenfall der polnische Lehrer von Gassefeld ist.

Kreislohn. In Zaklischin verstarb Polens ältester Mann, der Landwirt Stanislaus Szynski, im Alter von 116 Jahren. Er war früher preußischer Staatsangehöriger. Er hat an den polnischen Aufständen des vorigen Jahrhunderts teilgenommen.

Aus Westpreußen.

Öbgingen. Das Öbgingen Kreisgericht hat auf Antrag der Seemannsagentur, einer polnischen Firma, den schwedischen Dampfer „Elen“ durch einen Gerichtsbescheid beschlagnahmen lassen, weil der Kapitän des Dampfers der Polnischen Seemannsagentur (Polska Agencja morska) sechs Tausend Gulden soll. Der Kapitän bestritt die Richtigkeit dieser Schuldforderung, konnte aber die Befehlsgabe seines Schiffes nicht verhindern.

Graubau. Der deutsche Lehrer Dommer, der letzte deutsche Lehrer im polnischen Staatsdienst in Graubau, der an deutsche Volksschulen unterrichtete, ist im Alter von 41 Jahren obwohl er kerngesund ist und sechs kleine Kinder hat, pensioniert worden, weil man ihn nicht entlassen konnte.

Ehren. Kürzlich wurde der Hauptteil der verschollenen und verletzten Sohne der 61er, und zwar das Mittelfeld mit dem alten preußischen Adler auf goldenem Grund und dem Worts „Pro gloria et patria“ in Berlin aufgefunden, die Jahre vor 61 Jahre lang verschollen. Man mußte bisher nur, daß ein kleiner Teil der Jahre, vor allem aber die Stange, im Juvalindom zu Paris hängt. über das Jahrentage aber wußte man nichts. Es befand sich im Besitz einer Hauptmannswitwe, deren Gatte 1914 gefallen war. Der Hauptmann hatte das Japan-Mittelfeld bei einem Antiquitätenbändler in seinem Stadtort Wien gekauft. Derselbe ist es nun der Witwe eines Stabsarztes, der die Tropen aus dem Kriege 1871 mitgebracht hatte, gelangt sein. Die Welscherin schenkte die kostbare Reliquie dem Offiziersverein der ehemaligen 61er, der sie im Einverständnis mit dem Reichswehrminister der Exaltationskompanie des tapferen Regiments, der 5. Kompanie des 6. Infanterie-Regiments in Lübeck, zur Verfügung gestellt hat. Wie bekannt, haben Diener und Mahr die bis zum letzten Mann tapfer verteidigte Wälder in ihren Werken verherrlicht, und die Vergende rannte sich wie ein Vorborkranz um das heilige Schloßmännchen. Jedem Ehrenter ist das bekannte Bild des Schlachtenmalers Matthes in lebhafter Erinnerung. Auch das I. S. nor dem Stadtthor zu Ehren lebende Kriegsdenkmal zeigte u. a. in Meisauksführung die Epilode des Buraltes.

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilage „Ostland-Kultur“ 16 Seiten.

Für die nicht von der Bundesleitung veranlaßten Anzeigen im Anzeigenkatalog kann eine Haftung nicht übernommen werden.

Nach bei beheldestem Wirtschaftsgeld kann die Hausfrau stets kräftige Suppen, Soßen, Gemüße usw. aus den Eiern bringen, wenn sie Maggi's Fleischbrühenwürfel verwendet. Alle damit hergestellten Gerichte schmecken gerade so, als ob sie mit Fleisch gekocht wären. Dabei sind Maggi's Fleischbrühenwürfel billiger und außerdem gibt es aus Maggi's Fleischbrühenwürfel, nie auch auf alle anderen Maggi-Produkte, Gutfischn, deren fleischiges Sammeln durch wertvolle Dräminen belohnt wird.

Zum sparsamen Wirtschaften

gehören die bewährten

MAGGI-Erzeugnisse

Sie vereinigen Qualität und Preiswürdigkeit

MAGGI Würze
gibt Suppen, Soßen, Cremes
erzählen Wohlgeschmack

MAGGI Suppen
zur Bereitung nahrhafter u. wohlschmeckender Suppen - 30 Sorten

MAGGI Fleischbrühe
zum Kochen von Gemüse wie
zur Bereitung v. Saucen u. Linsen

zusammen
MAGGI
Fleischbrühe



Anzulegen: 1. Hypotheken auf prima Miethäuser in bester Lage. 6% Zinsen, günst. Ausg. + Bed.
Gesucht:

Kapital von RM. 10000 - 40000
für erstklassige Hypotheken innerhalb 1-1 1/2 jähiger Friedensmiete.

Hausverwaltungen gegen mäßige Vergütung.
Besitz Referenzen von Landbesitzern.

V. Wittken-Jungnik, Berlin W 30, Mohlstraße 19.
Tel. B 4, Savaria 6508. Sprechzeit Montag, Mittwoch, Freitag von 3-5.

Sch bin als
Rechtsanwalt
bei dem Amts- u. Landgericht Stettin
ausgef. sein.
Meine Büroräume befinden sich Heff-
schlagerstraße 22, 1 Treppe (Ecke Obere
Schulzenstraße). Tel.: Stettin 29 101.
Sürozeit: 8-13 und 16-19 Uhr,
Sonntags 8-14 Uhr.
KURT SCHWARZ, Rechtsanwalt,
Schmiedestraße 1, Polen.

Osterwurst! Osterschinken!
und sämtliche Fleisch- und Wurstwaren
zum Großteil empfiehlt in allebekannt
Weise seinen lieben Landsleuten
Richard Stein, Berlin S 59
Tel.: Wärmald 76, 7064. Hofenstraße 70.
Untergröbbl, Hofenstraße. Autobs 28.
Gartenbahn 15, 3, 21.
Früher: Polen, Friedrichstr.

Möbeltransporte
Auto, Bahn in
Berlin und nach
außerhalb.
Lagerung.
Berlin SW 61, Teltower Str. 47/48
F 5 Bergmann 1616
Für Ostmärker Ermäßigungen.



Möbeltransporte
in Berlin und
nach außerhalb
per Bahn und
Automöbel-
wagen, Woh-
nungstausch,
Lagerung.
Julius Schumacher Berlin W 30
Berlin W 30, Nollendorplatz 7, Sammelz.: B 7, Pallas 6756

Polen
Kaufe und reguliere
Hypotheken in Polen.
T. Klerski, Bydgoszcz, Reja 2.

Landsteuer Achtung!
Wegen anderen Unter-
nehmens zu kaufen ich
bittig mein rentables
Kolonialwarengeschäft mit
Postleiste, dazu
reichlich Gartenland, 3
Morg. Acker, 2 Morg.
Wiese. Gelee. an ver-
kehrsreicher Chaussee 4
km von größerer In-
dustrieablad entfernt.
Zukunftsin unter 2429
an das Land erbeten.
**1 Schmiede-
Lehrling**
steht ein zum J. 22.
H. Mallon, Al. Jolifrow
Kreuz Greiswald.
Mädchen
das perfekt melken kann
und teine Arbeit liebt,
mögl. eng. für Berlin.
Pfeiffer, N. 65,
Reindendorfer Str. 100

Osterwurst
und alle Wurstforten
in allebekannt Güte
empfiehlt
Richard Milbradt,
Wendfurta, D. Wollens-
grabenstr. 41/42, früher
Berlin, Viktorstr.

Deutscher Ostbund, Kulturbteilung, Bln.-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43.
Ausjcheiden! — Als Druckjase jenden!

Bestellkarte.
Hiermit bestelle ich Stück
„Ostdeutscher Heimatkalender 1932“
zum Preise von 1,50 Mark, als Ostbundmitglied 1,20 Mark je Stück.
Zugänglich 0,30 Mark Porto.
Beyahlung erfolgt: 1. durch Nachnahme, 2. durch Postanweisung, 3. durch Post-
scheckkonto: Berlin 104 726 (Nachgutreffendes bitte durchstreichen.)
Name: Postf.
Wohnort: Postf.
(Name und Poststation genau ausfüllen.)

Ostmärker! Provisionsfrei
Glänzende Existenzen!
Wohn- und Geschäftshaus (Ma-
nufaktur-, Weiß- u. Holzwaren)
an der Hauptverkehrsstraße
eines Stadt d. Ostmark, östlich
konkurrenzfrei. 6 000
Dreisfamilien-Billingshäuser mit
ca. 3 Juchart Wiesen, u. Gar-
tenland in Ranten St. Gallen
(Schweiz), 3. J. Säbener- und
Präparationsform. ca. str. 20 000
Vandhausbelegung in idyllischer
und gleichzeitig sehr verkehrs-
günstiger Lage zu einem bek.
Mittelpunktsorten Kurort im
Schwarzwald. 20 000
24 Morgen Landwirtsch. in der
Reumark 2 000
Verk. Herrschaftsj. von insgef.
ca. 6800 qm Größe in einer
Kreisstadt d. Westpreußens
Verk. ca. 10 Morgen große
Bauwirtsch. bei Detmold im
Autobahn- u. Bus- — große
Verdienstmöglichkeit bei Ein-
richtung eines Zubruten-
nehmens, Holz- und Sandfuhren. 16 000
Villa in bed. Stadt Thüringens,
inmitten eines herrlichen, ge-
pflanzten Gartens, an einer
Freisunde, zum ansehlichen
Wohn- fuhrenden Geb., Ge-
samtgr. einschl. Park 2460 qm. Preis 60 000
Zielgeländestück nahe der jö-
dischen Industrie- u. Metropole
Chemnitz, Gesamtgröße 10 ha
68 ar und 52 qm. Preis 80 000
— erst. und zu verpachten! —
Konkurrenzlos! Goldsch., Mit-
tel- u. Geschäftsgeländestück in einem
lebhaften Ort mit Durch-
gangsverkehr d. Halle u. d.
Saale. 20 000
Billingshäuser — 8-Simmer-
Villa und Gartengebäude —
i. Orliebhab. Sommerküde, vor-
züglich geeignet für Privat-
werke als Sommerfr. von
Großstädtern u. dgl. Preis 34 000
Verk. Restaurationsgrundstück in
Vorhaben in Gutsdorsfeld u.
Vielbesuchter in Ver-
kehrszentrum der Stadt. 8 000
Restaurationsgrundstück in zen-
tr. Stadtlage Sandershausen,
sehr gut geeignet zum Betrieb
einer Fleischerei oder eines
Kolonialwarengeschäfts. 8 000
Villa in Garmisch-Partenkirchen
einschl. Gartenland 1980 qm,
berooerragend geeignet als Pen-
sionshaus, Kocherheim oder für
Fest mit Klinik. Preis 80 000
In Abzweigung landwirtsch. reizvoller
Gegend in Herdrirol gelege-
nes Jagdhans. 12 000
Verk. Restaurationsgrund-
stück mit bed. Saalgehalt u.
Kolonialwarenanbahnung i. klei-
ner Ortschaft bei Eberswalde
Herrenkonfektionsgeschäft an der
Peripherie der Stadt Dres-
den, sehr gute Existenz mit
großer Zukunft! Preis einschl.
Inventar und Warenlager. 12 500
KÖCH & Co., Berlin W 10
Borchstraße 1. Tel.: B2 Litzow 5933.